Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

112 (14.5.1932) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 112
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
14. Mai 1932

Unrühmliches Ende

Die „Leipz. N. Nachrichten“ schreiben u. a.: Die Reichsregierung hat am Donnerstag bei der entscheidenden Hauptabstimmung über die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett die zu erwartende Mehrheit von 30 Stimmen erhalten. Die Krise, die sich über ihrem Haupt zusammenzuballen drohte, ist noch einmal gebannt worden. Dafür aber ist die latente Krise des Parlaments — oder soll man sagen des Parlamentarismus? — sehr plötzlich in ein akutes Stadium getreten. Mit den beschämenden Vorgängen, die sich am Donnerstag im Hause des Deutschen Reichstags abspielten, hat unserer Meinung nach nicht nur die kurze Pfingstsession ein sehr unrühmliches Ende genommen. Wir sind vielmehr der Ansicht, daß es mit diesem Parlament überhaupt zu Ende ist. Der Ausgangspunkt dieser sehr plötzlichen Zuspitzung war verhältnismäßig geringfügiger Natur, berührte auf jeden Fall die entscheidenden politischen Fragen, um derentwillen der Reichstag einberufen worden war, nicht im geringsten. Daß die Nationalsozialisten sich durch die Anwesenheit einer Person in den Räumen des Parlaments, von der sie sich verleumdet glauben, provoziert fühlen, wird man begreifen müssen, auch wenn man die sehr peinlichen Ausschreitungen, die verschiedenen Schlägereien und den seelischen Roheitsakt an der Frau des Verprügelten in keiner Weise entschuldigen kann. Wir können es der Regierung, die ihr Schuldengesetz unter Dach und Fach hat und mit der Ablehnung der beiden Gesamtmißtrauensanträge über eine neue formale Legitimation verfügt, nicht verübeln, wenn sie jetzt auf eine weitere Zusammenarbeit mit diesem Reichstag keinen Wert mehr legt. Die Vorgänge vom Donnerstag können ihr nur ein willkommener Grund mehr sein, den Parlamentarismus auch weiterhin kaltzustellen und sich noch unabhängiger von der Volksvertretung zu machen als bisher schon.

Die erheblichen grundsätzlichen Bedenken gegen Zusammensetzung und Praxis der Regierung Brüning bleiben freilich trotzdem in vollem Umfang bestehen, und deshalb können wir im Augenblick auch keine reine Freude an der Selbstmordtaktik des Reichstages von heute empfinden, einfach deshalb nicht, weil die völlige Ausschaltung des Parlaments zum Verschwinden der letzten politischen Kontrollinstanz gegenüber der Reichsregierung führt, soweit sich nicht die öffentliche Meinung dieser Aufgabe unterzieht. Der Weg zu einer breiten nationalen Front, die wir für die Schwierigkeiten der Innen- und Außenpolitik in den kommenden Monaten so dringend gebrauchen, ist durch die Selbstausschaltung des Reichstags leider nicht frei geworden.

Hinzu kommen die sehr bedenklichen Verfallserscheinungen innerhalb der Reichsregierung selbst, die ihr in zunehmendem Maße auch den Rest der politischen Autorität zu nehmen drohen, auf die die Reichsregierung „hundert Meter vor dem Ziel“, wie Brüning sich am Mittwoch ausdrückte, ganz besonders angewiesen ist. Das Ausscheiden des Reichswirtschaftsministers, der Rücktritt Gröners, der Verzicht des Staatssekretärs Schäffer im Finanzministerium auf die Fortführung seiner Amtstätigkeit — alles das hat sich durch noch so starke Beruhigungsmanöver der demokratischen Berliner Zeitungen nicht aufhalten lassen. Man weiß überdies, daß auch noch einige andere Mitglieder des Reichskabinetts sich als „Fachminister“ fühlen, also jede Beteiligung an der politischen Gesamtverantwortung der Reichsregierung für die Maßnahmen der letzten Zeit ablehnen. Der latente Krisenzustand, in dem sich das Kabinett Brüning befindet, ist also nicht hinwegzudebattieren.

Unterhaus und Abrüstung

Rede des britischen Außenministers

London, 13. Mai. Die Unterhausdebatte über die Abrüstungskonferenz wurde von Außenminister Sir John Simon mit einer längeren Rede eröffnet, in der er mit Nachdruck betonte, daß die Abhaltung einer Abrüstungskonferenz ausdrücklich in den in Versailles unterzeichneten Pakten vorgeschrieben ist, ebenso auch in anderen Abmachungen. Sir John Simon ging dann auf die verschiedenen **Methoden der Rüstungsbeschränkung** ein, und zwar auf die quantitative, die qualitative und die von England und einigen anderen „sehr wichtigen Staaten“ geforderte kombinierte Methode. Was die qualitative Abrüstung anlange, so sei es schwierig, zwischen den Begriffen „Offensivwaffen“ und „Defensivwaffen“ scharf zu unterscheiden. Wenn aber jemand die qualitative Abrüstung als „völligen Unsinn“ bezeichne, so müsse auf den Teil 5 des Versailler Vertrages hingewiesen werden, in dem Deutschland bestimmte Waffen verboten, andere hingegen gestattet seien. Es handele sich nicht um eine Frage des Umfangs der deutschen Rüstungen, sondern darum, **auf welcher Grundlage und auf Grund welchen Prinzips die deutsche Rüstungsbeschränkung in Zukunft basiert werden solle. Deutschland beanspruche, daß es gleiches Recht genieße** und es werde untersucht, wie seine Lage in dem allgemeinen Plan, den die Abrüstungskonferenz zu erreichen versuche, eingepaßt werden solle. Dies sei eine der größten Fragen, der sich die in Genf versammelten Länder gegenübergestellt sähen. Nach Pfingsten, wenn die Erörterungen in Genf wieder aufgenommen würden, böten die im **französischen Memorandum** enthaltenen beiden Vorschläge eine „äußerst ernste und strittige Schwierigkeit“. Was den Vorschlag einer internationalen Streitkraft betreffe, so scheine es ihm, daß eine internationale Streitkraft schließlich „einen internationalen Befehlshaber, einen internationalen Generalstab und ein internationales Kabinett“ bedeuten würde.

Die Unterhausdebatte über die Abrüstung schloß mit einer **befremdenden Rede Churchills.** Dieser erklärte, es gebe im gegenwärtigen Augenblick zahlreiche Quellen politischer und wirtschaftlicher Gefahren, und er **würde es bedauern,** wenn irgend eine Annäherung militärischer Stärke zwischen **Frankreich und Deutschland auf einem Fuß der Gleichberechtigung,** soweit Rüstungen in Betracht kämen, stattfinden würde.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

Vor dem Berliner Schnellrichter

Verhandlung gegen die vier nationalsozialistischen Abgeordneten wegen des Ueberfalles im Reichstag

Berlin, 13. Mai. Der nationalsozialistische Abgeordnete **Gregor Strasser,** der nach Zeugenaussagen an der Schlägerei im Reichstagsgebäude beteiligt sein soll, wurde am Freitag früh auf dem Anhalter Bahnhof, als er gerade im Begriff war, abzureisen, von Beamten der Politischen Polizei **festgenommen** und nach dem Polizeipräsidium geschafft.

Der Prozeß gegen die nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten **Strasser, Heines, Stegmann** und **Weitzel** begann am Freitag nachmittag vor dem Schnellschöffengericht unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Majur. Die vier Abgeordneten wurden von der Polizei vorgeführt. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Dr. Köhler, die Angeklagten werden durch die Rechtsanwälte Frank II (M.d.R.), Rupp und Karpenstein verteidigt. Heines gibt als Vorstrafen fünf Jahre Gefängnis wegen Totschlags durch Urteil im Fememordprozeß in Stettin, ein Jahr drei Monate Festung wegen Beihilfe zum Hochverrat und 14 Tage Gefängnis wegen Fortführung der verbotenen Organisation Roßbach an. Der Angeklagte Stegmann ist wegen Beamtennötigung und Widerstandes sowie wegen Körperverletzung, Weitzel wegen Beleidigung, Widerstandes und verbotenen Waffenbesitzes vorbestraft. Gregor Strasser hat Vorstrafen wegen verschiedener politischer Pressedelikte. Während der Feststellung der Personalien war der überfallene Schriftsteller Dr. Klotz erschienen, der im Gesicht und Nacken noch große blutunterlaufene Stellen hat. Oberstaatsanwalt Köhler formulierte die Anklage gegen die vier Angeklagten auf **gemeinschaftliche tätliche Beleidigung und Körperverletzung** mittels gefährlicher Werkzeuge. Das Gericht beschloß die Zulassung des Dr. Klotz als Nebenkläger.

Bei der Vernehmung gab Abg. **Heines** unumwunden zu, daß er dem Nebenkläger eine Ohrfeige gegeben habe. Ob auch andere geschlagen hätten, sei ihm nicht bekannt. Er habe sich im Erfrischungsraum eine Zigarre holen wollen, sah Dr. Klotz, den er aus dem Jahre 1923, als Klotz noch Angehöriger der nationalsozialistischen Partei war, kannte und glaubte, eine Bemerkung gehört zu haben, von der er nur die Worte „auch Schweine“ verstand. Er sei ohnehin darüber empört gewesen, daß der Nebenkläger sich erlaubte, in den Reichstag zu kommen, und habe ihm gesagt: „Du bist ja der Bursche, der die Broschüre gegen Röhm geschrieben hat“, und habe ihm ins Gesicht geschlagen. Der Abg. **Stegmann** will eine ähnliche Bemerkung gehört haben; er sah, wie Heines dem Nebenkläger eine Ohrfeige gab und Dr. Klotz daraufhin ihn mit einem Stuhl warf, worauf er, Stegmann, dem Klotz eine Ohrfeige gab. Der Abg. **Weitzel** wurde, wie er behauptet, im Restaurant durch den von Dr. Klotz geworfenen Stuhl am Bein verletzt. Als er nun vom Plenarsaal in den Wandelgang kam, begegnete ihm Dr. Klotz mit einigen anderen Leuten, und er gab ihm ein paar Ohrfeigen. Der Abg. **Strasser** erklärt, er habe Klotz nicht berührt. Er wandte sich auch gegen die Behauptung, wonach er im Aeltestenrat gesagt habe, es sei schade, daß Klotz nicht tot wäre.

Als erste **Zeugen** wurden zwei Beamte des Reichstags vernommen, die den Schriftsteller Dr. Klotz durch den Wandelgang begleiteten. Sie versuchten, ihn vor den auf ihn eindringenden Abgeordneten zu schützen. Wie der dritte Zeuge, ein Redakteur, des kommunistischen Pressedienstes, bekundete, hätten bis zum Vorraum des Präsidentenzimmers **mindestens 20 Abgeordnete auf den wehrlosen Mann eingeschlagen** und ihn in eine Ecke an die Wand gedrückt. Der Abgeordnete Strasser sei durch besonders lautes Schimpfen aufgefallen. Der Zeuge habe gesehen, wie Strasser dem Klotz ans Kinn oder an den Hals schlug. Strasser bestritt die Richtigkeit dieser Behauptungen ganz entschieden, während der Zeuge dabei blieb, gesehen zu haben, daß der Schlag traf. Ein Kellner des Reichstagsrestaurants sah, wie vier bis fünf Leute auf den am Tisch sitzenden Dr. Klotz einschlugen, der nach seiner (des Zeugen) Ansicht vorher nichts gesagt hatte. Der nächste Zeuge war zu einer Besprechung in den Reichstag gekommen und ging mit zwei Abgeordneten ins Restaurant. Durch den breiten Gang kamen fünf Nationalsozialisten, stellten sich hinter den Stuhl des Dr. Klotz und schlugen unter dem Rufe „Das ist für die Fälschung!“ auf ihn ein und zwar auch noch, als er am Boden lag. In dem Lokal sei es so ruhig gewesen, daß man, wenn Dr. Klotz etwas gesagt hätte, jedes Wort hätte verstehen müssen.

Das Urteil

Das Schnellschöffengericht fällte nach siebenstündiger Verhandlung folgendes Urteil: Die Abgeordneten Heines, Weitzel und Stegmann werden wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung und tätlicher Beleidigung zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt. Abg. Strasser wird freigesprochen.

*

Strafantrag des Polizeipräsidenten gegen Dr. Goebbels

Berlin, 13. Mai. Der Polizeipräsident teilt mit: Während der Reichstagssitzung äußerte der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. **Goebbels:** „Da kommt das jüdische Schwein, der Weiß, hier herein und provoziert uns durch seine Anwesenheit.“ Wegen dieser beleidigenden Aeußerung, für die sich Reichstagsabgeordnete verschiedener Parteien als Zeugen zur Verfügung gestellt haben, hat der Polizeivizepräsident Strafantrag gegen Dr. Goebbels gestellt

Die verurteilten Nationalsozialisten legen Berufung ein.

T.U. **Berlin**, 13. Mai. Wie wir von nationalsozialistischer Seite hören, werden die von dem Schnellschöffengericht verurteilten Reichstagsabgeordneten Heines, Stegmann und Weitzel gegen das Urteil Berufung einlegen.

Aus dem preußischen Landtag

Das neue Preußen-Parlament für die ersten Sitzungstage „ausverkauft“

Berlin, 13. Mai. Der nächste parlamentarische Großkampf in Berlin wird sich im neuen Preußischen Landtag ereignen, der am 24. Mai zu seiner ersten Sitzung zusammentritt. Das Interesse der Oeffentlichkeit am neuen Landtag zeigt sich nicht zuletzt darin, daß die Einlaßkarten für das Publikum schon seit einiger Zeit vergeben sind. Die Diplomatenloge ist gleichfalls seit Tagen vergeben. Wenn die neuen Landtagsabgeordneten am 24. Mai im Plenarsaal erschienen sein werden, dann wird das älteste Mitglied des Hauses, Abg. Litzmann sen. (NS.) als Alterspräsident die Sitzung eröffnen. Präsident dürfte der Abg. Kerrl (NS.) werden, während für die Vizepräsidenten die Abgeordneten Wittmaack (Soz.), Baumhoff (Z.) und Kasper (Kom.) in Frage kommen. Es wird sich erst am zweiten Sitzungstage übersehen lassen, ob eine längere Plenarsitzungsperiode sogleich beginnen kann.

Die Tragödie im Hause Lindbergh

Neuyork, 13. Mai. In den letzten zehn Jahren hat kein Ereignis einen derartig erschütternden Eindruck auf alle Schichten der amerikanischen Bevölkerung gemacht wie die Auffindung von Lindberghs totem Kind, insbesondere nachdem es sich herausgestellt hat, daß der Kleine längst nicht mehr am Leben war, als die Eltern sich noch der Hoffnung hingaben, durch Verhandlungen mit den Entführern ihn zurückzuerhalten. Ganz allgemein macht sich **flammende Entrüstung über den Zynismus geltend, mit dem die Entführer versucht haben, den Eltern einen riesigen Geldbetrag zu entlocken,** indem sie in ihnen vergebliche Hoffnungen erweckten. Hinzu kommt, daß es sich nicht um einen Einzelfall handelt. In den letzten Jahren häuften sich die Entführungen, um den Angehörigen der Opfer große Geldsummen zu erpressen. Im **Kongreß** wird nunmehr sofort die Behandlung einer Vorlage aufgenommen werden, die die Verbringung von Entführten aus einem Einzelstaat in den anderen unter Todesstrafe stellt. Die Verfolgung solcher Verbrechen wird damit — das ist der Sinn der Vorlage — zu einer Bundesangelegenheit.

*

Die Nachforschungen nach den Mördern

Newark, 13. Mai. Oberst Schwarzkopf von der New-Jerseyer Polizei hat alle Vorbereitungen getroffen, um der Verbrecher habhaft zu werden, die an dem Tode des Söhnchens Lindberghs Schuld tragen. **Das Schreiben, mit dem ein Lösegeld gefordert wurde, befindet sich im Besitze der Staatsanwaltschaft,** die eine Veröffentlichung seines Inhaltes durch die Presse untersagte. Der Ort, wo die Leiche gefunden wurde, liegt etwa 5 Meilen südwestlich von Lindberghs Haus.

Die Leiche des Lindbergh-Kindes freigegeben.

T.U. **Trenton**, 13. Mai. Die Leiche des Lindbergh-Kindes ist von der Polizei zur Einäscherung freigegeben worden. Auf Grund des Verhörs des früheren Lehrers und New-Yorker Mittelsmannes Lindberghs, Dr. Condon, ist die Polizei zu der Ueberzeugung gekommen, daß Condon einer Betrügerbande zum Opfer gefallen ist. Dr. Condon hatte vor vier Wochen 50 000 Dollar an die angeblichen Entführer des Lindbergh-Kindes gezahlt. Die Staatsanwaltschaft glaubt, daß die Empfänger des Geldes mit den Entführern doch identisch sind.

Präsident Hoover und die Suche nach den Mördern des Lindbergh-Kindes.

T.U. **New-York**, 13. Mai. Präsident Hoover hat erklärt, er habe sämtliche Bundesstellen des amerikanischen Geheimdienstes angewiesen, den Lindbergh-Fall bis zur Aburteilung der Mörder als allerwichtigste Aufgabe anzusehen. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Behörden die Entführung ebenso schwer ahnden werden wie Geldfälschungen.

Das Lindbergh-Baby wurde auf dem Rosehill-Friedhof beigesetzt.

Mitgliedssperre beim Reichsbanner

T.U. **Berlin**, 13. Mai. Die Bundespressestelle des Reichsbanners teilt mit: Die Bundesleitung ist im Besitz von Material, aus dem hervorgeht, daß bestimmte Kreise versuchen, Spitzel und Provokateure in das Reichsbanner zu entsenden. Obwohl das Reichsbanner nichts zu verbergen hat, ist von der Bundesleitung im Interesse der Sauberhaltung der Organisation ab sofort Mitgliedssperre angeordnet und die Bundesstellen haben Anweisung erhalten, sich die in den letzten Monaten eingetretenen Mitglieder genau anzusehen.

Die schwierige Finanzlage Oesterreichs

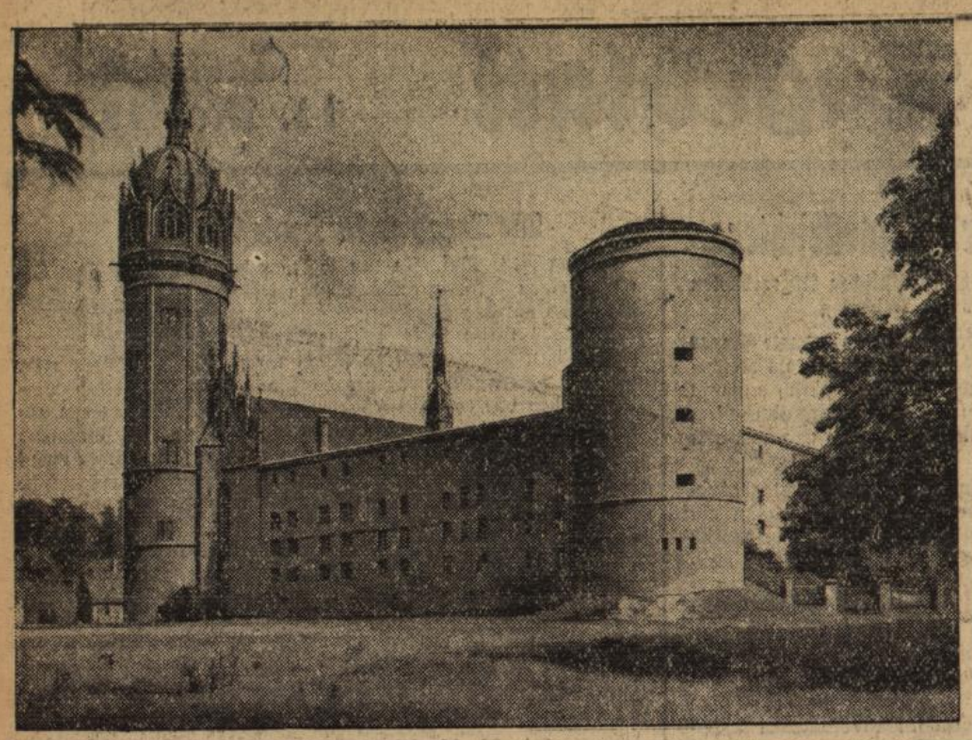
Wien bittet den Völkerbund um Rat.

T.U. **Wien**, 13. Mai. Der geschäftsführende Bundeskanzler Dr. Buresch teilte am Freitag den Vertretern der vier Hauptmächte Deutschland, England, Italien und Frankreich mit, daß die österreichische Regierung in einem längeren Schreiben an den Generalsekretär des Völkerbundes den Wunsch um seinen Rat hinsichtlich der finanzpolitischen Lage Oesterreichs ersucht. Das Schreiben dürfte wohl die Erzielung einer Art Stillhalteabkommen bezw. eine dahingehende Empfehlung des Völkerbundes bezwecken.

Der erste Teil des Schreibens behandelt die devisenpolitische Lage, während der zweite die handelspolitische Seite des österreichischen Wirtschaftsproblems schildert. Das Schreiben geht von dem ersten Ansuchen an den Völkerbund vom 7. August v. Js. aus. Der Bundeskanzler hat gleichzeitig den Völkerbund verständigt, daß sich Oesterreich sofort nach Bildung der neuen Regierung im Sinne der beabsichtigten Aktion der Großmächte an die Nachbarstaaten und an alle diejenigen Staaten wenden werde, die bereit seien, konkrete Vorschläge für die handelspolitischen Verhandlungen zu machen.

Der wichtigste Teil des Schreibens ist offenbar der, in dem gesagt wird, daß die Devisenlage Oesterreichs zu neuen Entscheidungen drängt. Es werden zwei Möglichkeiten ins Auge gefaßt: nämlich die Einstellung der Zahlung von Devisen für den auswärtigen Schuldendienst und der Verbrauch der vorhandenen Devisenvorräte. Die österreichische Regierung sei sich darüber klar, daß die Einstellung der Zuteilung von Devisen für den auswärtigen Schuldendienst nachteilige Folgen für das finanzielle Ansehen Oesterreichs haben könne, wenn nicht die maßgebenden Stellen, insbesondere der Völkerbund, eine solche Maßnahme als gerechtfertigt anerkennen.

Neuer Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd.
Der frühere Reichsschatzminister Dr. ing. e. h. Heinrich Friedrich Albert wurde zum Vorsitzenden des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd ernannt.



Zur Jubiläums-Tagung des Deutsch-Evangel. Kirchenbundes

Die Schloßkirche in der Lutherstadt Wittenberg, in der vor zehn Jahren der Deutsch-Evangelische Kirchenbund gegründet wurde und in der jetzt vom 25. bis 27. Mai die 10. Tagung des Bundes stattfinden wird. Der Kirchenbund vereinigt auf föderativer Grundlage die 28 evangelischen Landeskirchen Deutschlands.

Deutschland

Das Befinden Geheimrat Kahls sehr ernst.

T.U. **Berlin,** 13. Mai. Wie die U.T. erfährt, ist das Befinden des schwer erkrankten Geheimrats Kahl so besorgniserregend, daß mit dem Schlimmsten gerechnet werden muß.

Gasausbruch in einem stillgelegten Kalisalzbergwerk

Braunschweig, 13. Mai. Auf dem seit 1924 stillgelegten Kalisalzbergwerk „Karlsfund I" in Groß-Rhüden am Harz erfolgte ein Gasausbruch. Die Mauerung von zwei Stollenmundlöchern und viele Kubikmeter Erdmasse und Gestein wurden bis 50 Meter weit über das Gelände geschleudert. Das donnerähnliche Getöse dauerte etwa zehn Minuten und war von starker Rauchentwicklung begleitet. Die Gasquelle wird in 600 bis 700 Meter Tiefe zu suchen sein. Die Umgebung des stillgelegten Bergwerkes wurde mit einem Steinregen überschüttet, durch den sämtliche Fensterscheiben in Trümmer gingen. Personen, die in dem früher zum Bergwerk gehörigen Gebäude in unmittelbarer Nähe des Schachtes wohnen, sind nicht zu Schaden gekommen.

Ausland

Schrecklicher Tod eines Kindes

Treptow (Tollense), 13. Mai. Das 4 Jahre alte Söhnchen eines Zimmerers aus dem Dorfe Glewitz fiel einem schweren Unglücksfall zum Opfer. Die Familie befand sich mit einem leichten Wagen auf der Chaussee, als plötzlich die beiden Pferde durchgingen, wobei das Kind vom Sitz herunterstürzte, zwischen der Deichsel hängen blieb und in hilflosem Zustande etwa 200 Meter mitgeschleift wurde. Als die Pferde zum Stehen gebracht wurden, mußte man feststellen, daß das Kind den erlittenen Verletzungen bereits erlegen war.

Die polnischen Passagiere der „Chaco" freigelassen

Warschau, 13. Mai. Die polnischen Staatsbürger, die von dem argentinischen Schiff „Chaco" gelandet worden waren und dann nach Warschau gebracht wurden, sind nach eingehender polizeilicher Untersuchung freigelassen worden. Die Leute beklagen sich darüber, daß man sie auf dem argentinischen Dampfer schlecht behandelt habe.

Aburteilung der Meuterer von Dartmoor

London, 13. Mai. Von 30 Insassen des Gefängnisses in Dartmoor, die der Beteiligung an der Meuterei im Januar angeklagt waren, wurden 21 zu Gefängnisstrafen von 15 Monaten bis zu 12 Jahren verurteilt, die im Anschluß an die gegenwärtig von ihnen zu verbüßenden Gefängnisstrafen in Kraft treten. Neun Angeklagte wurden freigesprochen.

Internationale Finanzkonferenz auf amerikanische Anregung?

T.U. **New-York,** 13. Mai. Der Währungsausschuß des amerikanischen Abgeordnetenhauses hat beschlossen, Präsident Hoover aufzufordern, die interessierten Mächte zu einer internationalen Finanzkonferenz einzuladen.

Neuer Transozeanflug

Harburg-Grace, 13. Mai. Der amerikanische Flieger Lou Reychers, der von Newark (New-Jersey) zu einem Transozeanflug nach Paris gestartet ist, landete hier wohlbehalten und hat nach kurzem Aufenthalt um 8.20 Uhr Ortszeit den großen Sprung über den Ozean, der ihn nach Doub Dublin bringen soll, gewagt.

Universitätsbrand in Valencia

Valencia, 13. Mai. Die Universität ist am Donnerstag in Brand geraten. Die Feuerwehr arbeitet ohne Unterlaß, wobei sie von der Bevölkerung unterstützt wird. Der Gouverneur der Stadt und zahlreiche Studenten versuchen unter Lebensgefahr, wertvolle Manuskripte der Universitätsbibliothek zu retten. Leider hat das Feuer trotz aller Bemühungen allmählich an Ausdehnung zugenommen. Außerdem ist Wassermangel eingetreten. Ueber die Ursache der Feuersbrunst ist nichts bekannt.

Tätlicher Angriff auf den König von Spanien

Marseille, 13. Mai. Der frühere König von Spanien, der hier aus Malta ankam, wurde, als er den Dampfer „Straithaird" verließ, **von einem spanischen Arbeiter tätlich angegriffen.** Der Angreifer wurde verhaftet.

Der Schaden des Universitätsbrandes von Valencia

Valencia, 13. Mai. Durch den Brand in der Universität sind die Sternwarte, mehrere Laboratorien und das naturwissenschaftliche Museum vollständig vernichtet worden, die Bibliothek aber hat entgegen anderslautenden Meldungen gerettet werden können.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der österreichische Nationalrat beschloß die Festsetzung der Neuwahlen zu Beginn der Herbsttagung mit 80 Stimmen der Christlichsozialen, des Landbundes, der Großdeutschen gegen 77 Stimmen der Sozialdemokraten und des Heimatblockes.

Absturz eines brasilianischen Militärflugzeuges. Beim Absturz eines Militärflugzeuges fanden drei Mann den Tod. Zwei wurden verletzt.

Explosion einer Blitzlichtpatrone. Als zwei Photographen am Donnerstag nachmittag im Gesellschaftshaus „Museum" in Nürnberg eine Hochzeitsgesellschaft photographieren wollten, versagte die Blitzlichtpatrone. Sie explodierte jedoch später, als der Photograph und sein Gehilfe im Flur des Hauses die Ursache des Versagens festzustellen versuchten. Durch den Luftdruck wurden mehrere Fensterscheiben eingedrückt. Die beiden Photographen erlitten schwere Brand- und Schnittverletzungen und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Absturz eines polnischen Militärflugzeuges. Bei Lodz stürzte ein Flugzeug bei einem Probeflug infolge Motorexplosion aus 30 Meter Höhe ab. Der ganze Apparat war in wenigen Minuten vollständig verbrannt. Führer und Beobachter wurden als verkohlte Leichen unter den Trümmern hervorgezogen

Badisches Landestheater Karlsruhe

Spielplan vom 14.—22. Mai 1932.

Im Landestheater:

Samstag, 14. Mai. * B 26 Th.-Gem. 2. S.-Gr. **„Vor Sonnenuntergang".** Von Gerhart Hauptmann. 20—22¾. (4.20).

Sonntag, 15. Mai. Außer Miete. Neu einstudiert: **„Rienzi".** Von Wagner. 18½ bis nach 22. (6.30).

Montag, 16. Mai. „Morgenfeier Richard und Siegfried Wagner". 11¼—12½. (0.50—1.00).
Abends: Außer Miete. **„Boccacio".** Komische Oper von Suppe. 20 bis gegen 23. (6.30).

Dienstag, 17. Mai. Volksbühne: Maivorstellung. **„Der Zigeunerbaron".** Komische Oper von Johann Strauß. 20 bis gegen 23. (5.70).
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.

Mittwoch, 18. Mai. * A 29 (Mittwochmiete) Th.-Gem. 1—100. Unter Leitung des Komponisten: **„Das Herz".** Drama für Musik von Hans Pfitzner. 19½ bis nach 22. (5.70).

Donnerstag, 19. Mai. Volksbühne: Maivorstellung. **„Der Zigeunerbaron".** Komische Oper von Johann Strauß. 20 bis gegen 23. (5.70).
Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten.

Freitag, 20. Mai. * F 29 (Freitagmiete) Th.-Gem. 1. S.Gr. und 1101—1200. **„Der 18. Oktober".** Schauspiel von Walter Erich Schäfer. 20 bis gegen 22. (4.20).

Samstag, 21. Mai. * C 27 Th.-Gem. 3. S.-Gr., 2. Hälfte und 301—400. **„Wenn der junge Wein blüht".** Lustspiel von Björnson. 20 bis gegen 22. (3.50).

Sonntag, 22. Mai. * E 25 Th.-Gem. 3. S.-Gr., 1 Hälfte. **„Rienzi".** Von Wagner. 18½ bis nach 22. (630).

Im Städtischen Konzerthaus:

Sonntag, 15. Mai. * **„Mademoiselle Docteur".** Ein Bühnenstück von Palitzsch. 19½—22. (2.60).

Montag, 16. Mai. * **„Mademoiselle Docteur".** 19½—22. (2.60).

Sonntag, 22. Mai. * **Mademoiselle Docteur".** 19½—22. (2.60).

Auswärtiges Gastspiel:

Donnerstag, 19. Mai. In Straßburg: **„Faust II. Teil".**

Umtausch für Inhaber von Blockheften Samstag 15½—17 Uhr. Allgemeiner Vorverkauf und weiterer Umtausch ab Montag vormittags.

Kartenvorverkauf: In Durlach: Musikhaus Karl Weiß, Hauptstraße 51, Tel. 458.

Unser Schulkind

Nur kurze Zeit ist seit dem Schulbeginn ins Land gegangen, und doch hat sich das Leben bereits in einer Weise geregelt, die es uns scheinen läßt, als seien schon Monate seit dem wichtigen Tage der Einschulung verflossen. Das Kind hat sich — mehr oder minder gut — an die Schule gewöhnt, gerade so wie die Mutter weiß: ich habe nun ein Schulkind...

Das wichtigste, um eine gesunde Weiterentwicklung des Schulkindes zu gewährleisten, ist, es an unbedingte Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit zu gewöhnen. Das Kind muß morgens so rechtzeitig geweckt werden, daß es sich in Ruhe ankleiden und frühstücken kann. Wenn ein Kind, vielleicht aus Nervosität, nicht viel essen kann, so soll man es nicht zwingen, sondern ihm ein leichtes, ausreichendes Frühstück mitgeben, das dann meist in der ersten oder zweiten Pause mit größerem Appetit verzehrt wird. Dabei ist es durchaus nicht nötig, dem Kinde viel Aufschnitt aufs Brot zu legen. Es genügt Butterbrot und Obst. Das letztere sollte nie fehlen.

Zarte Kinder wollen oft, wenn sie aus der Schule kommen, kein Mittagbrot essen. Das kann auf Ueberanstrengung beruhen. Man soll das Kind dann hinlegen und ihm die Schuhe ausziehen. Eine halbe Stunde Ruhe genügt meistens, um die Nerven zur Ruhe zu bringen und die Eßlust herbeizurufen. Zwang und Schelte dagegen rufen meist das Gegenteil hervor.

Gesund und normal begabte Kinder sollen möglichst gleich nach dem Mittagessen ihre Schulaufgaben erledigen, ehe sie spielen dürfen. Schwächliche Kinder dagegen brauchen unbedingt eine mehrstündige Ausspannung und sollen nach dem Mittagessen zuerst in die Luft. Wenn sie später erfrischt und erholt heimkehren und noch ein halbes Stündchen geruht haben, werden die Schularbeiten noch einmal so schnell fertig werden.

Vor allem soll jede Mutter dafür sorgen, daß das Schulkind eine ausreichende Nachtruhe hat. Das Kind soll in den ersten Jahren unbedingt um acht Uhr zu Bett gehen.

Frau Agnes.

Badisches Landestheater Karlsruhe

— Im städtischen Konzerthaus —

Mittwoch, den 11. Mai 1932. Zum erstenmal:

Mademoiselle Docteur

Ein Bühnenstück in 10 Bildern nach Motiven aus H. R. Berndorffs Buch „Spionage" von Otto Alfred Palitzsch.

„Mademoiselle Docteur", das war der „Brillengläser" wegen der Schreckname, unter dem die verwegenste und listigste deutsche Spionin des Weltkrieges, Annemarie Lesser, im Feindeslande fast panische Angst um sich verbreitete. Ihr Schicksal, das abenteuerlicher und spannender nicht die kühnste Romanphantasie erfinden könnte, hat H. R. Berndorff in einem vielgelesenen Buche erzählt. Daß sich das Theater seines atemraubenden Berichtes bemächtigen werde, konnte angesichts der hinstürmenden Dramatik des urkundlich bezeugten Stoffes nur eine Frage der Zeit sein. Otto Alfred Palitzsch, der seine Verpflanzung auf die Bühne besorgte, holte aus ihm alle einbeschlossenen Trickwirkungen. In zehn filmtechnisch aufgereihten Bildern, die vom Jahre 1905 bis zum November 1918 laufen, gleitet das Erleben und Erleiden der Lesser am Beschauer vorüber. Als Geliebte des Hauptmanns Wynanki beim Thorner Eisenbahnbataillon tritt sie uns erstmals vor die Augen. Wynanki muß Schulden halber den Abschied nehmen und sich in die Dienste der Nachrichten-Abteilung des Großen Generalstabs begeben. Ein „Herr in Zivil" und ein gewisser Mathesius, der eine in schroffem Befehlston, der andere, von nun an Wynankis „Auftraggeber", salopp-zynisch, tätigen das Engagement. Annemarie begleitet ihren gescheiterten Freund nach Frankreich. Dieser, der als harmlos scheinender Botaniker sein „Geschäft" betreibt, würde alsbald von der Geheimpolizei abgefaßt werden, rettete ihn nicht seine Gefährtin durch einen rasch ersonnenen Kniff aus der Not. Dabei offenbart sich plötzlich ihr hernach schlechthin zur Genialität reifendes Spionage-Talent. Beide entkommen über die Grenze, Wynanki aber, schon vorher erkrankt, stirbt im Vinzenz-Spital zu Köln. Annemarie Lesser übernimmt sein Erbe. An dieser Stelle nämlich sucht der Verfasser den Ablauf der bisherigen Kino-Kolportage psychologisch zu unterbauen. Aus „Lebens"- und „Zerstörungswut" geht die Lesser unter die Menschen, um sie zu bekämpfen und in selbstgewählter Einsamkeit die Erinnerung an den teuren Toten zu pflegen. So akzeptiert sie den „bösen Rat" des kaltschnauzigen Anwerbers Mathesius und wird Wynankis Nachfolgerin. In vier Szenen demonstriert darauf die Meisterspionin ihre Künste. Sie betört den verliebten belgischen Leutnant Austin (der wie sämtliche Gegenspieler des feindlichen Bereichs das Pulver nicht erfand), läßt sich bei Kriegsausruch im Brüsseler Palace Hotel von Franzosen und Belgiern als Siegesgöttin der verbündeten Armeen feiern, erhorcht in Paris von ihrem „Bräutigam", dem spießerischen Korporal Maritinot wichtige militärische Geheimnisse und den Verrat eines ihrer Agenten, des Griechen Coudoyani, den sie vor die Gewehrläufe des ihn füsilierenden Exekutionskommandos schickt, und taucht zuletzt, 1918, vor der August-Offensive der Deutschen als Dame vom Spanischen Roten Kreuz in einem französischen Feldlazarett auf. Der dorthin verwunde t eingelieferte Austin erkennt sie und schreit nach Verhaftung der „Mademoiselle Docteur". Doch diese verläßt im Mantel eines Offiziers unbehelligt den Platz. Das alles freilich vermag die Lesser, körperlich und seelisch gebrochen, nur durch ständige Morphium-Aufpeitschung ihrer zerrütteten Nerven zu vollbringen. Dem schleichenden Gift erliegt sie dann im gespenstisch aufgezogenen Nocturno des „Epilogs", der kurz nach dem Umsturz, mit der schaurigen Begleitmusik ratternden Maschinengewehrfeuers in den Straßen Berlins, Annemarie Lesser und ihren schlimmen Dämon Mathesius nochmals zusammenführt. Wirrer Fieberwahn gaukelt dem ausgebrannten Weibe die Gestalt des einziggeliebten Wynanki vor den umnachteten Blick, und ein zweites Mal tut der Autor einen Seitensprung ins Menschlich-Ethische, wenn er seine Heldin (denn eine solche verdient die Lesser zu heißen!) das Fazit ihres furchtbaren Daseins folgendermaßen zu ziehen nötigt: „Ich bin töricht genug, zu glauben, daß alles, was wir getan haben, nicht umsonst gewesen ist, nicht ganz umsonst. Daß es einen Sinn hatte, wenn eine Frau wie ich — ich! — ein Frau, die keine andere Sünde begangen hat, als die, zu lieben, so tiefhinein mußte in den Dreck!"

Also ein Theater-Reißer ersten Ranges, unbekümmert auf den Effekt um jeden Preis gestellt und diese seine Hauptabsicht auch voll und ganz erreichend, mit schüchternen Ansätzen zur Vermenschlichung des dramatischen Rohmaterials, äußerst geschickt hingehauen, aufregend und in Spannung haltend von Anfang bis Ende und eine Bombenrolle bietend für eine Schauspielerin, die Intellekt und Charme, wache Geistigkeit und bezwingenden Liebreiz, gestalterische Energie und mitschwingende Empfindung in gleich bemessener Dosis zu verabreichen imstande ist.

Dorothee Ehrhard besitzt von den genannten Eigenschaftspaaren jeweils mehr den erstgenannten Bestandteil. Sie scheint eine kluge, denkscharfe, mittelbewußte und charakterisierungsbegabte Künstlerin. Auch Temperament darf man ihr nicht absprechen. Und dennoch gelingt es ihr nicht, das Bestrickende und Berückende, den sinnlichen Zauber, die Macht über die Männer aller Chargen, die von der Titelgestalt ausstrahlen muß, triebmäßig, ohne Einwandsmöglichkeit darzutun. Ihre Bewegungen sind kantig und jäh und die Stimme ermangelt so sonor sie klingt, der Lockungsgewalt, Wärme und Innerlichkeit. So war ihre Mademoiselle Docteur trotz außerordentlich packender Momente, die wie die Wahnvorstellungen des Schlußbildes Dorothee Ehrhardts Können und Fähigkeiten blinkendaufleuchten ließen, vorherrschend kühl und artistisch, sichtlich überlegt und sauber durchgearbeitet, doch nicht mitreißend und überzeugend, nicht faszinierend und in Bann schlagend. Da nun aber mit dieser einen Rolle das Stück steht und fällt, wurde hierdurch die Aufführung um den größten Teil ihrer Einschlagskraft gebracht. Die leere Mache konnte nicht genügend durch persönliche Potenzen überdeckt werden. Auch nicht durch Felix Baumbachs spürsinnige und bildkräftige Regie, die allerdings in dem ärmlichen und schlampigen szenischen Aufwand (der in diesem Falle reicher und illusionsmächtiger als sonst hätte sein müssen!) eine recht schwache Stütze erhielt.

Für die übrigen Rollen war so ziemlich das ganze Schauspielsolopersonal aufgeboten. Sie sind bei weitem uneraiebiger als die der Lesser. Doch stachen schärfer heraus der militärisch gezügelte Wynanki Stef. Dahlens, U. v. d. Trencks gefühlskalter Mathesius, der liebeglühende Austin Joachim Ernsts, P. R. Schulze und P. Hierl als markante Vorkriegs-Offizierstypen, Hugo Höckers zu karikaturnaher Belgier-Major Perchon, der kleinbürgerlich beschränkte Korporal Paul Müllers, Mel. Ermarths dünkelhafte Generalstochter und Herm. Brands gedeckter Coudoyani, der die letzten Augenblicke eines zum Tode Verdammten aufjagend und beherrscht auspräote.

Das Publikum verhielt sich der jedenfalls fesselnden Neuheit gegenüber beifallsfreundlich, wenngleich der erwartete Zugstück-Erfolg aus den erwähnten Besetzungsgründen auszubleiben schien.

Dr. Rudolf Raab.

Himmel auf Erden

Pfingstgedanken von F. Schrönghamer-Heimdahl.

Himmel — was ist das anders als Heimland der Seele? Leben in Licht und Liebe. „Das Himmelreich ist nahe", ist „inwendig in euch", nicht nur jenseitig, sondern aus diesseitig: „wie im Himmel also auch auf Erden".

*

Das irdische Himmelreich ist der neue Mensch, der aus Gott, dem Geist der Liebe neugeborene, durchsonnt von himmlichen Licht- und Leibeskräften. In dieser Hinsicht kann für jeden zu jeder Stunde Auferstehung, Himmelfahrt und Geistesempfängnis in Flammenzungen sein. Es handelt sich nur darum, seine Seele bereit und offen zu halten für die immerbrausenden Licht- nud Liebesbahnen der himmlichen Lebensmächte.

*

Die Sünde? Sie kann und soll kein Hemmnis sein. Sünde schafft Sehnsucht nach dem Heiligen und Heilenden, vertieft also die Aufnahmefähigkeit für die göttliche Geistesempfängnis. Die verlorenen Söhne und Töchter sind des Vaters allerliebste Lebenskinder. Der Himmel weiß nichts von Verworfenheit. Wer durch alle Tiefen gegangen, den umfluten die Lichtbahnen der Höhenwege am innbrünstigsten. Die Sünde ist der Welt. Der Mensch ist Gottes. Nicht umsonst hat der Menschensohn die Sünden der ganzen Welt freiwillig auf sich genommen, um durch sie hindurch zur Auferstehung, Himmelfahrt und Geistsendung zu kommen, um uns allen Weg, Wahrheit und Leben zu werden. Er wies uns so den Segen der Sünde in einer Weise, daß selbst ein Judas noch gerettet worden wäre, wenn er sich in seiner Verzweiflung nicht selbst aufgegeben hätte.

*

Es kommt ganz gewiß noch eine Zeit, in der alle Menschen im Geiste der göttlichen Liebe leben. Dieses Weltpfingsten wird das Antlitz der Erde völlig erneuern. Unser Wandelstern ist von Ewigkeit her dazu auserwählt, Heimland der himmlischen Herrlichkeit zu werden. Dieses Große kommt nicht mit äußeren Gebärden. Es ist nichts anderes als das Umdenken, Umlernen gemäß dem göttlichen Liebeswillen. Die Weltverbesserer wollen mit Macht nur das Aeußere ändern. Vergebliches Bemühen. Nur die innere Umwertung der Werte schafft auch im Aeußeren das göttliche Weltbild.

*

Das Himmelreich kann dann alles sein, was es auch bisher schon war: ein Säemann, ein König, ein Kaufmann, ein Sauerteil, ein Wagenführer, ein Kassenbote, Werkzeugschlosser, eine Kindsmagd. Wenn das Innere neu geworden ist im Sinne des heiligen Geistes, dann wird sich das Aeußere von selbst gestalten.

Ewige Pfingsten

Von Georg Bründl.

Jubel und Dank, Glaube und Sehnsucht zittern durch das Menschenherz, und in gewaltigen Akkorden erbebt das Gotteshaus von dem Hymnus an den Heiligen Geist.

Pfingsten ist für uns die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes, das alljährliche Gründungsfest der Kirche. Pfingsten gilt zugleich als Jubel- und Dankfest über den Einzug des Sommers, so wie wir zu Ostern mit der Auferstehung des Erlösers zugleich das Erwachen des Frühlings gefeiert haben. Und ebenso wie sich im Ring der Zeiten das Erwachen der Natur Jahr für Jahr wiederholt, so vollzieht sich im ewig erneuten Wechsel die Ausgießung des Geistes, der über dem All waltet und mit feurigen Zungen durch die Aeonen schreitet.

Geist beseelt den Stoff und leitet den Naturprozeß. Geist schwebt über den Urwassern und wandelt das Chaos zum Kosmos. Obwohl ungreifbar und unbegreiflich, formt und durchdringt er alles. Um ihn kreisen die Sonnen, durch ihn schlagen die Herzen. In Lebensfluten und Tatensturm wallt er auf und ab, ein ewiges Meer; durch Geburt und Grab wirkt er am sausenden Webstuhl der Zeit.

„Der Geist ist es, der sich den Körper baut". Und er hat von je alle Kulturen geschaffen. In den gotischen Domen ist ein Weltalter versteinert. Worte aus jener Zeit dringen nicht mehr an unser Ohr, dafür reden die Steine der Gotteshäuser, auf deren verschnörkelten Fensterbogen das Gold der Sonne funkelt, eine umso mächtigere Sprache; denn hinter diesen Räumen, Bildern und Gestalten ruht eine einst beseelte Welt. Was hier in Stein gedacht ist, steht und fällt nicht zusammen, auch wenn sich die Menschen von dem Geiste, der all jenes schuf, abgewandt haben.

Alle Genies, alle Dichter und Künstler empfingen ihre Befruchtung durch jenen Geist, der auf ihrem Scheitel das Elmsfeuer göttlichen Schöpfertums entzündete und sie als sein Werkzeug benützte, um wie ein Orkan die Menschheit aus ihrem Schlaf aufzurütteln und ihr neue Wege zu weisen. So wird Kultur- und Weltgeschichte zu einer Entwicklungsgeschichte des Geistes und seiner Entfaltung. In einem allmählichen Offenbarungsvorgange sah bereits Goethe das Leben, und er erkannte in dem, was sich dem Verstande als sinnlose mechanistische Erscheinungsfolge darstellt, die Entfaltung göttlicher Ideen in der Innen- und Umwelt.

Vom Geiste strömt jene wundersame und göttliche Kraft auf den Dichter über, die seiner Seele Schwingen gibt. Wo alle Wissenschaft endet, redet zu uns noch eindringlich der Dichter und Künstler und kommt so dem, was wir „Weltgeheimnis" nennen, durch seine geistige Vision viel näher als alle Schulweisheit. Sind nicht alle großen Erfindungen schon Jahrzehnte und Jahrhunderte vorher von Dichtern vorausgeahnt worden?

Erlebnis des Dichters ist die Erscheinung der Welt als Idee. Jedes Einzelding wird für ihn zu einem lebenden Wesen, das ihm ein Schicksal enthüllt: Symbolik von bezwingender, unvergeßbarer Prägung. Durch die poetische Vision können Vergangenes und Zukünftiges, wenn auch durch Jahrtausende getrennt, für ihn und seine Mitwelt zur erlebten Gegenwart werden, gleichwie ein Quell aus geheimen Tiefen urplötzlich hervorbricht.

Das Bekenntnis zu diesem Geist, der in lohender Flamme über den Menschen kreist, ist Pfingsten. Glutende, flammende Kraft, welche die Fessel sprengt. In der Natur, in der Welt, im Geist, der von der Höhe niederströmt, eine lichte Flamme, auf daß alles wieder jung wird und erblüht und daß auch wir erstarken und uns erneuern. Dieser Pfingstglaube ist stärker als alles Wissen, in der Esse des ewig lodernden Stromes erzeugt.

Die Pfingsterleuchtung

Eine Geschichte aus der Biedermeierzeit

Von Franz Lyskirchen

Viele Freunde, sogar Gelehrte und Professoren, kamen weither, um das berühmte Kunststädtchen Hornbrinken zu bewundern. Aber Severin Lauda wußte es besser. Er war seit zwanzig Jahren Musiklehrer an der Bürgerschule, er wußte, die paar alten Tore und die Münsterkirche und das Rathaus sind schön, dreißig Häuser auch noch, aber wer drin wohnt, Gott behüte. Er kannte alle zweitausendsiebenhundertsechsunddreißig Seelen und konnte beschwören, daß in der ersten bis zur letzten nichts wohne, als Geschäft, Amt, Verdienen, gemächlich Leben, Klatsch, sehr viel Klatsch, erbarmungsloser, stündlicher Klatsch und Kleinlichkeit. Wenn er, Severin Lauda, bloß nicht so hilflos gewesen wäre und so ärgerlich ungeschickt, dann wäre er bei seinem Geigenspiel schon längst in der Hauptstadt ein berühmter Mann, der deutsche Paganini, mitten in der großen Welt draußen, an die all seine Träume dachten Tag und Nacht, geehrt, mit blinkenden Orden geschmückt, von Königen ausgezeichnet, von schönen Frauen angebetet, statt mit achtzehn Talern sieben Silbergroschen monatlich in Hornbrinken zu sitzen, jahraus jahrein die blütende Jugend vergeblich im Singen zu unterrichten, als halber Narr behandelt und geduckt zu werden und Tür und Fenster schließen zu müssen, wenn er seine Geige singen ließ. Und die Abendtische beim dicken Bürgermeister, beim Metzger Hollfinger, beim Kurzwarenhändler am Markt, immer die letzte Nummer, immer Zielscheibe der breiten gemütlichen Spötter. Und die Witwe Möhl, die er wegen ihrer langweiligen Geschichten aus dem Wochenblättchen nicht leiden konnte, mit ihrer verdrießlichen Tochter Veronika, die ihn wie einen Irregeleiteten immer mit einem sanften Vorwurf ansah, wenn er jeden Mittwoch den Nachmittagskaffee dort einnahm. Und nun kam auch in diesem Jahre wieder der Frühling mit Strahlen und Glanz, die Blättchen entfalteten sich, die Lerchen jubelten. Pfingsten nahte die Pfingstferien, ein Tag beim Bürgermeister, ein Tag beim Bäcker Gummersbach, ein Tag beim Metzger Hollfinger, einer beim Jenspeck am Markt, einen Nachmittag bei der Witwe in der Kühle der vorwurfsvollen Augen Veronikas; immer artig, vorsichtig, beflissen, artig beim Wirtshaustisch, artig bei allen, nur nicht etwas sagen, was anstoßen könnte. Und dabei seine Träume von der großen Welt, sein Bewußtsein, der deutsche Paganini zu sein, sein Spiel auf der G-Saite.

Als Severin Lauda nun am Freitag vor Pfingsten den ersten nicht abzuleugnenden Strich weißer Haare an seinem Kopf entdeckte, war plötzlich der Entschluß da. Zur Pfingstreise in die Freiheit, in die wartende große Welt, ins Abenteuer, bloß nicht die Philister von Hornbrinken mehr sehen; es war ja doch möglich, daß ihn draußen ein ganz neues Glück erwartete, etwas ganz Unerhörtes, ein Roman.

Am anderen Morgen wanderte er schon, um drei Uhr in der Dämmerung, sein Reisetäschchen auf dem Rücken, die Karte von Deutschland in der Tasche, die Geige im Arm, talaufwärts ins Gebirge. Der Sicherheit wegen, falls es in den ersten Tagen nicht so ganz glatt gehen sollte, hatte er seine Barschaft von neunzehn Talern auch eingesteckt, aber er war überzeugt, daß dies eigentlich ganz überflüssig wäre.

Ziemlich müde saß er, als die Dämmerung hereinbrach, jenseits der Höhe am Rande der Straße, schaute auf die kleine Stadt hinab und sah das fürstliche Schloß im Schimmer des Frühlingsabends liegen, das er sich als Schauplatz des ersten Kapitels seines neuen Lebens vorausgedacht hatte. Andächtig betrachtete er es, stellte sich einen erlauchten Kreis von Zuhörern vor und begann mit Inbrunst auf seiner Geige zu spielen.

Da störte ihn Rattern eines Wagens, Gelärme von Stimmen, ein Zweispänner, vorn ein Kutscher, im Wagen vier Leute, feine Leute, in modischen großgewürfelten Anzügen, schön geschweifte Hüte auf den hübsch frisierten Köpfen.

Der Wagen hielt, nach kurzem Hin und Her durfte er, von der lachenden vornehmen Pfingstgesellschaft, die frisch aus der Hauptstadt kam, aufgefordert, neben dem Kutscher Platz nehmen, man nannte ihn „Herrn Hofkapellmeister" und fragte ihn, ob er den Pfingstausflug der Herren mitmachen wolle und gegebenenfalls Lust habe, in die herzogliche Kapelle als erster Geiger einzutreten. Wer hätte da nein sagen können.

Als man am Schloß vorbeikam, zögerten die Herrschaften, ob sie zuerst einbiegen und der Durchlaucht guten Abend sagen sollten, man entschied sich aber, lieber in den Goldenen Hahn zu fahren, wo es sicher lustigere Gesellschaft gäbe.

Der Wirt vom Goldenen Hahn zog die Kappe, der Kutscher blieb bei den Pferden und beim Gepäck, man saß im Honoratorenstübchen, deutete an, daß man wahrscheinlich den halben ersten Stock für die Nacht mieten werde und ließ auftischen, was Küche und Keller verhalten konnten. Einer der Herren, der in Weinen Bescheid wußte, hatte im Keller uralten weißen Burgunder entdeckt und Flasche auf Flasche mußte ins Gefecht. Und Severin Lauda mitten zwischen den Herrschaften, er aß, er trank, man bot ihm alles an, was er wollte, er mußte Geige spielen und als sich ein paar neugierige Mädchengesichter an der Glastüre zeigten, verspürte das lustige Kleeblatt Lust zum Tanzen, die Schönen bekamen ihr Gläschen und bald schwirrten Lanners beste Weisen in dem engen Stübchen und die Paare drehten sich pfingstmäßig zwischen Tischen und Stühlen. Severin Lauda spielte seine Melodien schwungvoll und glücklich, er dachte gerade daran, vom schweren Weine beseligt, wie leicht es sei, in den richtigen Himmel zu kommen, wenn man es nur richtig anfange, da bat ihn einer der Herren, der mit der grausamtenen Weste, indem er einen Dreißigtalerschein hinhielt, ob er nicht etwas kleines Geld habe, er wolle den freundlichen Damen eine kleine Freude machen.

Severin bedauerte, er habe nur neunzehn Taler, davon zwei in Silbergroschen, aber der Herr war nicht kleinlich, mit einem vornehmen: „Ach, darauf kommt es ja gar nicht an!" nahm er die Münze und gab den Schein dafür.

In diesem Augenblick, als der Wirt zum Abendessen in die Küche gegangen war, kam der Kutscher in die Stube gestürzt, schreckensbleich, atemlos und schrie, daß dem Herrn Baron sein Koffer eben von einem Dieb aus dem Wagen gestohlen worden sei. Im Husch waren die Vier draußen, während Severin und die Tänzerinnen ein wenig verwirrt und unsicher zunächst in der Stube blieben. Nach einer Weile, als draußen Stimmen laut wurden, ging Severin heraus und hörte, daß die Vier sich in den Wagen geworfen und holterdiepolter talabwärts gefahren seien. In dem Augenblick kam der Wirt und fuchtelte mit den Fäusten, denn ihm war aus der Geldschublade die ganze schöne Tageskasse gestohlen. Als er des guten Severin ansichtig wurde, faßte er ihn beim Krugen und schleppte ihn zum Wachtmeister. Ehe man den fand, war festgestellt, daß der Wagen mit den Herrschaften spurlos verschwunden sei. Lauda nannte Namen, Wohnort und Stand und erklärte seine Unschuld und der Wachtmeister glaubte ihm, der Wirt aber wollte Bezahlung der Abendgasterei. Blutenden Herzens gab Lauda seinen Dreißigtalerschein.

„Sie Rindskopf", schrie der Wirt, „das fühlt doch ein Blinder, daß der gefälscht ist!" und wollte die Geige behalten.

Aber der Wachtmeister, der sich erinnerte, von Severin Lauda Gutes gehört zu haben, ließ es nicht zu, sondern schob den Verlust dem Goldenen Hahn zu, der für derartige Galgenvögel einen besseren Blick haben müsse als solch ein armer Geiger aus Hornbrinken.

Es war fast Mitternacht, als Severin Lauda, nun wieder sehr nüchtern, das Tal hinauf lief, zurück aus der großen Welt nach Hornbrinken. Und als die Pfingstsonntagssonne aufstieg, kam ihm die Erleuchtung ins bedrückte und verzweifelte Herz, er freute sich ordentlich auf die paar alten Tore, aufs weitläufige Münster, aufs Rathaus und die alten Häuser. Er dachte mit Herzlichkeit an alle zweitausendsiebenhundertsechsunddreißig Seelen, an den lieben freundlichen Bürgermeister, den geselligen Metzger Hollfinger, den gediegenen Kaufmann Jenspeck und nicht zuletzt an die Witwe Möhl und ihre erquickenden Geschichten und an die redlichen, blauleuchtenden warmen Augen ihrer jugendlichen Tochter Veronika.

Die Geige im Arm, sprang er den Berg hinunter, um ja nur keine Stunde des Pfingstfestes in dem lieben, heimatlichen Kunststädtchen Hornbrinken zu verlieren. Nur so viel Zeit gönnte er sich, um unterwegs einen frischen Strauß Wiesenblumen zu pflücken, um ihn der lieben Veronika als Angebinde mitzubringen. Es wurde doch allmählich Zeit, mit dieser Sache ins Klare zu kommen und ein Pfingstsonntag ist die beste Gelegenheit zu einer herzhaften Aussprache.

Vom „Pfingstkönig" zum „Pfingstochsen"

Wie die beiden anderen hohen christlichen Feste ist auch das Pfingstfest aus einer ursprünglich heidnischen Feier hervorgegangen. Von Tacitus wissen wir, daß unsere germanischen Vorväter im Mai das Fest der Erdmutter Nerthus feierten, das von der Kirche dann zwar beibehalten, aber seiner ursprünglichen Bedeutung entkleidet und fortan als Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes begangen wurde. Daß es indessen ursprünglich ein Naturfest gewesen, beweisen noch zahlreiche alte Bräuche, die sich bis in unsere Zeit erhalten haben, wenn sie bedauerlicherweise auch mehr und mehr verschwinden. So kennt man aus dem westfälischen Sauerlande den „Pfingstkönig", wie man den Kuhbirten zu nennen pflegt, der am Pfingstsonntage als erster mit seinem Vieh auf der Weide erscheint und dafür mit einem Blumenkranze ausgezeichnet wird. Den Zuletztgekommenen empfängt man mit dem spottenden Zuruf „Pfingstfuchs" oder auch „Pfingsthammel". Um die anderen bei diesem friedlichen Wettbewerb zu schlagen, geschah es auch wohl, daß man sich auf nicht ganz lautere Weise einen Vorteil zu verschaffen suchte und sich gegenseitig die — Stalltüren vernagelte. Aus dem Tierreich, diesmal aber aus dem richtigen, stammt ferner der allgemein bekannte „Pfingstochse", das schönste und stärkste Tier aus der Gemeinde, das, mit Blumen reich geschmückt, bei der zu Pfingsten erfolgenden Oeffnung der Gemeindeweiden dem übrigen Rindvieh in feierlichem Zuge voranschritt. — Vielfach ist mit den alten Pfingstbräuchen auch ein gewisser Aberglaube verbunden. So beispielsweise, wenn am Nachmittag vor Pfingsten, während die Kirchenglocken das Fest einläuten, die Herrin eines Bauernhofes Kürbiskerne in einen neuen Eimer legt, um sie dann, solange das Läuten dauert, im Garten in die Beete zu stecken, wobei sie kein Wort sprechen darf. Wie man glaubte, erreichten dann später die Kürbisse die Größe des Eimers oder auch die der läutenden Glocke. Der gleiche Aberglaube gilt vielfach auch für Gurken. — Auch an das junge Birkengrün, das man noch heute in weiten Gegenden unseres Vaterlandes zu Pfingsten vor den Häusern, auch in den Stuben und sogar nicht selten in den Kirchen findet, knüpfen sich abergläubische Vorstellungen. So darf man Birkenzweige aus den Kirchen nicht in die Gartenbeete stecken, da andernfalls die Erdflöhe den Früchten Schaden tun. Hierauf wird auch heute noch vielfach genau geachtet.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Eines Kindes Pfingstgesang

Skizze von Mathilde v. Leinburg.

Ein Pfiff schrillte durch die stille Getreidegasse. Der Elfjährige stürzte ans Fenster.

„Komm' 'runter, Wolfgangl! Mir wollen Maikäfer fangen."

Betrübt schüttelte der Knabe den Kopf: „Ich derf nicht, ich muß lernen."

„Geh' zu, Du kannst ja scho alles."

„Nein, mit'm Lateinischen hapert's, und wenn ich's net kann, derf ich keine Messen schreiben, hat der Papa g'sagt."

Der Papa, der das gesagt hatte, trat soeben aus dem Haus. „Laßts mir mein'n Buben in Ruh'!" sagte er barsch. „Er muß lernen."

Scheu grüßend verzog sich die kleine Bande sofort, denn die Salzburger Kinder von anno 1767 hatten noch gewaltigen Respekt vor den Erwachsenen, besonders wenn einer so vornehm einherschritt wie der Herr Vizekapellmeister, mit seinen Schnallenschuhen und Wadenstrümpfen, den Dreispitz unter den linken Arm gezwängt, die schwerdamastenen, zimmetbraunen Rockschöße bei jedem Schritte rauschend an den umgehängten Degen anprallen lassend.

Der Wolfgangl, die verschlafen in die herrliche Maisonne blinzelnde Katze auf dem Schoß, saß schon wieder folgsam über seinem Pensum. „Wann Lateinlernen nur net gar a soa musiklose G'schicht wär'!" seufzte er. „Da is mir Italienisch scho viel liaber, oder gar Musik lernen, dös is a Hetz'! Aber die tollen Wörter da von dieser steinalten Hymne auswendig im Kopf b'halten und obendrein noch deutsch übersetzen sollen, dös is doch a Arbeit für Rösser, gell Mietzl?

„Veni sancte spiritus" — komm' heiliger Geist — ja, komm' doch zu mir, heiliger Geist, und mach' mir's Deklinieren und Konjugieren a bissel leichter! „Veni sancte spiritus" — dös klingt ja wie Musik! Veeeni saaancte spiiiri — — —" Auf sprang der Knabe. Die vergessene Katze fiel erschrocken zu Boden. Zum Klavier lief er hin, holte sich von dem dort allzeit bereit liegenden Notenpapier, tauchte den Gänsekiel herzhaft, wie es stets so seine Art war, bis auf den Grund des Tintenfasses und begann Schlüssel zu ziehen, Notenköpfe zu malen, Worte zu kratzfußen. Daß der Tintenüberfluß sich hierbei in etlichen Klecksen bemerkbar machte, war kein Hindernis; solche Tintenbäche verwischt man einfach mit dem Finger und kann die Noten dann wieder ganz bequem darüber schreiben.

„Aufgepaßt, Marchese, Tenore!" spielte der Knabe mit seinen in der Phantasie gesehenen Sängern. „Sie haben hier einzusetzen, und Sie, Signora d'Alto, nur fein piano singen, pianissimo, pianissississississimo! Und der Duca Basso? Der derf auch net faulenzen. Der hat einen langen Atem, der soll die langen Pfundnoten nur echt lang aushalten." Ein Blatt war vollgeschrieben, ein zweites folgte, ein drittes, die Freunde riefen unten auf der Straße: „Wolfgangl, Wolfgangl! Mir san scho wieder z'rück, Siebzig Maikäfer hammer derwischt." Der Knabe hörte es nicht.

Die schöne Maisonne war längst vom Fenster verschwunden, da kamen zwei Herren zur Türe herein. „Ja, lernst denn noch immer, Wolfgangerl?" staunte der Papa. „Bist Du brav! Aber jetzt mußt d'an die Luft, komm', wir gehen a bissel spazieren zur Belohnung." Der andere Herr, der Hoftrompeter Johann Andreas Schachtner, griff nach den Notenblättern: „Sapperlot! Was hat er denn da wieder g'macht, der Wolfgangerl? Dös is ja ein Offertorium für die Kirchen. Ja, Leopold, da schau' her!" Er reichte dem Freunde die Blätter. Der las und las, Tränen rannen ihm über die Wangen: „Gott, der für mich bösen Menschen allzu gütige Gott, hat meinem Kinde ein solches Talent gegeben!"

Wohl kaum ein Pfingstfest ist seitdem vergangen, an dem nicht irgendwo in einer Kirche — und mit jedem Jahr in immer mehr Kirchen — zu dem angeblich von König Robert von Frankreich gedichteten lateinischen Hymnus „Veni sancte spiritus", so zahlreiche Vertonungen er auch schon gefunden und immer wieder von neuem zuteil werden, am liebsten doch die „musica quoque Wolfgango Mozart und cenni adulescentulo composita" vom Chore ertönte. Und wenn auch heute statt der einstigen Bälegtreter die vom Menschengeist eroberten geheimnisvollen Kräfte der Elektrizität das Spiel des Organisten zum Tönen bringen, wenn auch heute der vieltausendjährige, nun endlich erfüllte Menschheitstraum des Fliegerwunders über dem Gotteshause durch die Lüfte segelt, so beugen wir uns dennoch vor dem noch größeren Wunder: diesem seelenerhebenden, sich demütig Gott nahenden Pfingstgebet eines elfjährigen Kindes; eines Knaben, der gleichzeitig im Herzen aber noch so kindlich geblieben war, daß er oft auch bitterlich weinen konnte, wenn er gerade niemanden hatte, der mit ihm — Fliegen fing oder „Bölzl" schoß.

Maienglück

Eine Skizze von Erich Neumann-North

Das waren böse Zeiten, die Wochen nach Ostern. Damals, ja, war alles hell und licht, die Sonne schien freundlich, und auf den Gesichtern der Menschen fand man ihren strahlenden Widerschein. Und dann war mit einem Schlage alles vorbei.

Werner Wolfhart seufzte tief auf, als er an diese Wochen zurückdachte. Es war aber auch so plötzlich alles über ihn gekommen, ein Schlag, ein Mißlingen nach dem anderen, daß jeder andere an seiner Stelle wohl verzweifelt wäre. Wie es bei Anneröse, seiner kleinen Frau, auch tatsächlich der Fall war. Es war aber auch wirklich zu viel auf einmal. Erst hatte ihm der Verlag seinen Roman zurückgeschickt, auf den sie so sehr gehofft hatten, dann war das Kind krank geworden, das „Sonnenscheinchen", und ganz zuletzt hatten schlechte Menschen noch bei ihnen eingebrochen und fast alles fortgetragen, was sie an irdischen Besitztümern noch besessen hatten.

Werner reckte sich und lachte vor sich hin. Heute konnte er das ja auch tun, denn das Glück hatte ihm Recht gegeben. Er hatte all dem Schweren zum Trotz, das ihn betroffen hatte, den Kopf immer oben gehalten, hatte ihn vielleicht noch viel höher getragen als sonst — nur damit die anderen nichts merken sollten, so hoch, daß seine kleine Frau ihn hochmütig gescholten hatte. Sie wußte ja nicht, wie schwer es ihm in Wirklichkeit war und daß er das nur tat, damit sie den Mut nicht ganz sinken ließ. Sie wußte auch nicht, wie verteufelt bitter es ihm geworden war, sich gleich nach der großen Enttäuschung wieder an die Arbeit zu setzen und — tausend schwere Sorgen im Kopf — etwas Neues zu beginnen. Er hatte ihr ja verschwiegen, daß die Ablehnung weit schwerwiegender war, als sie ahnte, daß er in der kürzesten Zeit Erfolg haben mußte, wollte er nicht mit Frau und Kind obdach- und heimatlos werden. Das mußte er allein tragen. Es war in dieser schweren Zeit beinahe sein einziger Trost, daß seine Frau so ahnungslos durchs Leben ging, daß sie ein richtiger Piepmatz war, alles nahm, wie es kommen sollte, und nicht erst viel hinter den Dingen hergrübelte.

Aber auch er selbst durfte nicht lange grübeln, mußte alles über Bord werfen, was auf ihm lastete, mußte den Kopf frei bekommen zu neuem und — so sagte er sich — besserem Schaffen.

Ein paar Tage brauchte er, um sich alles für die neue Arbeit zurechtzulegen, und als er eben so weit war, wurde Sonnenscheinchen krank. So krank, daß der Arzt ein traurig-ernstes Gesicht machte, als er das Haus verließ.

Werner aber tat, als sähe er das alles nicht, und begann zu schreiben. Oben, im Turmzimmer seines kleinen Häuschens, schloß er sich ein, wo von allen Seiten die Winde heulend angestürzt kamen. Aber das war ihm eben recht. Das brachte die Stimmung, die er brauchte. Denn er wollte von zwei Menschen schreiben, die einander tief und innig liebten, denen die anderen ob dieser Liebe gram waren und sie mit List und Gewalt auseinanderreißen wollten, so daß den beiden nichts anderes blieb, als zu flüchten, weit fort, wo keiner sie kannte.

Wenn der Sturm so recht mit aller Kraft an seinem Fenster rüttelte, dann schrieb Werner von dem wütenden Orkan, der das Schiff, auf dem die beiden nach einer neuen Heimat fuhren, überfiel, und wie sie in Gefahr waren, ihr Leben zu verlieren. Und wenn die Bäume unten in seinem Garten ächzten, dann hörte er darin das Krachen von Masten, die geknickt auf das Verdeck des Schiffes stürzten. Dann erzählte er aber auch von schönen Tagen dieser Meeresfahrt, an denen die Wellen das Schiff umschmeichelten, wo sie es in sanfte Träume wiegten und zärtliche Lieder sangen. Und dann konnte es geschehen, daß er mitten in der Arbeit auf Zehenspitzen hinunterschlich, nach seinem „Piepmatz" zu sehen. Wenn er seine kleine Frau dann – übermüdet vom Nachtwachen — eingenickt an Sonnenscheinchens Bettchen fand, dann strich er mit so zärtlicher und zarter Hand über ihr Haar, wie schon seit langer Zeit nicht. Obwohl er nie aufgehört hatte, sie zu lieben. Nur daß er es ihr nicht mehr so recht hatte zeigen können. Dann schlich er ebenso leise, wie er gekommen, wieder zu seiner Arbeit. So konnte er denn auch nicht sehen, wie seine kleine Frau hinter ihm herlächelte. Ein versonnenes, glückliches Lächeln.

Werner arbeitete wie im Fieber. Und je weiter die Arbeit fortschritt, je weiter entfernte er sich von seinem ursprünglichen Plan. Der Grundgedanke blieb wohl der gleiche, aber es wurde nicht mehr das Buch, das nur von Weh und Leid, nur von harten Kämpfen und schwerem Schicksal erfüllt war. Und das kam daher, daß Werner weit mehr als jemals vorher auf die Stimmen der Natur rings um sich her zu lauschen begann.

Wenn er in der Ferne Finken rufen hörte, ließ er die beiden Helden seines Buches das Werden und Wachsen, die Erfüllung dieser Vogelliebe miterleben; als die ersten Bienen durch seine Fenster hereingesummt kamen, ließ er die beiden Liebenden weite Wanderungen machen, durch ihnen unbekanntes blühendes Land, das sie sich erst erschließen mußten, und wenn nachts die Katzen auf seinem Dach saßen und fauchten und schrieen, dann gingen die zwei in seinem Buche wohl Hand in Hand durch einen Urwald, der beinahe so war wie das Paradies. Und wenn auch den Blumen keine Stimme gegeben war, sie in diesem riesigen Chor mitklingen zu lassen, so blieben auch sie nicht hinter den anderen zurück. Sie begannen zu blühen und zu prangen und glühten in unzähligen Farben, hauchten tausend berauschende Düfte aus. Ihre Farben und ihr Duft, das war ihre Sprache, das waren die Stimmen, mit denen sie sich einfügten in den großen Choral, dessen Grundmelodie und Oberstimme die Liebe ist.

Um diese Zeit geschah, daß das Sonnenscheinchen, das um ein Haar ein kleines Engelchen hätte werden sollen, wieder gesund wurde, und um diese Zeit vollendete sich auch die Symphonie in Werners Herz und Seele.

Werner hatte seine Arbeit in knappen vier Wochen beendet, und früher als er hoffte, kam der Bescheid, daß sein neues Buch angenommen war. Im Grunde wunderte er sich ein wenig darüber. Denn, was er da geschrieben hatte, war gar nicht das, was er hatte schreiben wollen.

Es war kein Roman geworden, sondern ein Märchenbuch für Erwachsene; ein Märchenbuch der Liebe.

Auf der Pfingstwanderung

Maibräuche die noch lebendig sind

Von Franz F. Schwarzenstein.

RDV. Maiwunder erblühen ringsum! Das Erlebnis des Frühlings macht selbst den Menschen des sachlichsten Zeitalters zum Romantiker: Er feiert das Wiedererwachen der Natur im uralten Pfingstfest!

Einst waren im Mai und besonders zu Pfingsten überall in deutschen Landen zahllose Bräuche üblich, die auf mannigfaltige Art die Ankunft des Frühlings begrüßen, die bösen Geister, die Hexen des Winters aber vertreiben sollten. Man liest viel über das, was war. Wer ahnt jedoch, daß viele der heidnischen Frühlingsbräuche, die später die christliche Kirche in veränderter Form übernahm, bis auf den heutigen Tag in einigen Teilen Deutschlands lebendig geblieben sind. Wer kennt die vielfach seltsam anmutenden Volksfeste, die sich im Laufe der Jahrhunderte auch aus nicht religiösen Anlässen entwickelt haben? Allerdings, man muß ein wenig auf die Suche gehen, um während der Pfingstreise solche alten Festsitten miterleben zu können.

Da ist z. B. der urwüchsige Brauch des „Pfingstrittes", hervorgegangen aus den einst im Frühling üblichen Flurumgängen. Besonders schön hat er sich erhalten in Kötzting im oberen Bayrischen Wald, in dem zu Neuwied gehörenden Flecken Heddesdorf am Niederrhein und in Weingarten in Württemberg, wo man ihn „Blutritt" nennt, weil eine Reliquie des hl. Blutes mitgeführt wird.

Der Kötztinger Pfingstritt wird schon 1442 zum ersten Male urkundlich erwähnt. Rund 200 Reiter in bunten alten Bayerntrachten reiten am Pfingstsonntag auf festlich geschmückten Pferden mit Kreuzen und Fahnen unter Führung der Geistlichkeit zur Wallfahrtskirche von Steinbühl im Zellertal. Ein wundervoller Anblick; diese markigen Bauerngestalten, wie sie andächtig singend auf ihren schweren Gäulen sitzen. Nach der Rückkehr wird auf dem Kötztinger Marktplatz ein unbescholtener, ehrbarer Bursch zum „Pfingstbräutigam" gewählt. Feierlich setzt ihm der Pfarrer den Tugendkranz aufs Haupt. Und nun darf er sich aus der Schar der Mädchen eine Jungfrau zur Pfingstbraut wählen! Beide werden bräutlich gekleidet und geschmückt. Im Kreise der Honoratioren nehmen sie das „Hochzeitsmahl" ein. Die Pfingstkirmes macht den Abschluß.

Wie dieser, so hat auch der in Torgau an der Elbe übliche **„Auszug der Geharnischten"**, der alle zwei Jahre (gerade Zahlen) am Donnerstag nach Pfingsten durchgeführt wird, mit dem Pfingstfest direkt nichts zu tun. Man feiert hier das Andenken an den glücklichen Verlauf der Wurzener Fehde von 1542. In kostbaren historischen Rüstungen aus dem Mittelalter erfolgt der Auszug der drei vereinigten Bürgerkompagnien auf die Wiesen vor der Stadtmauer, wo ein Zeltlager für das Volksfest aufgebaut wird. Nach drei Tagen ziehen die „Geharnischten" wieder in die Stadt zurück.

Das **„Questenfest"**, das in Questenberg b. Nordhausen am Harz gefeiert wird, ist dagegen deutlich als Rest eines germanischen Frühlingsfestes zu erkennen. In der Nacht vom ersten zum zweiten Pfingstfeiertag erscheinen altem Herkommen gemäß „die Männer aus Rothe und bringen Salz und Brote" (Rothe ist ein Nachbarort). In der folgenden Nacht steigen die Questenberger mit Fackeln zum Questenberg hinauf, dessen Gipfel die „Queste" trägt, einen zehn Meter hohen, mannsdicken Eichenstamm, an dem ein Kranz aus Birkenreisern hängt. Vor Sonnenaufgang wird der alte Kranz verbrannt und ein neuer aufgehängt. Es folgt die Morgenandacht in der Kirche. Fröhlicher Jahrmarktstrubel beschließt das Fest.

Aus der Liebe des Bergvolkes zu den gefiederten Bewohnern des Waldes entstanden im Harz die **„Finkenmanöver"**. Man findet sie in Benneckenstein, Hohegeiß und Thale. In diesen Orten bestehen seit alters die „Finkenklubs", Vereinigungen von Männern, die das Gesangstalent der Finken systematisch ausbilden. Am Morgen des zweiten Pfingsttages treffen sich die Finkler mit ihren Zöglingen und lassen sie zum Sängerwettstreit antreten. Der stärkste Sänger, der alle anderen „mundtot" macht, bleibt Sieger; sein Käfig wird mit einem Kranz geschmückt. Das Fest schließt natürlich mit einem Umtrunk und gemeinsamem Gesang alter Harzer Volkslieder!

An den Torgauer Umzug der Geharnischten erinnert der Umzug, den das **„Rott der Schlachtschwertierer"** in der Lippischen Stadt Horn veranstaltet. Bei einer Fehde ums Jahr 1500 erbeuteten die Horner Bürger 16 sogenannte Bidenhander (mannshohe, nur zweihändig zu gebrauchende Schwerter) und ebensoviel Kettenpanzer. Während des Schützenfestes, das zu Pfingsten gefeiert wird, marschieren die „Schlachtschwertierer" in ihrer historischen Rüstung mit den riesigen Schwertern an der Spitze des Schützenzuges durch die mit Birkengrün reich geschmückten Straßen zum Festplatz.

Wohl der eigenartigste Pfingstbrauch des Schwarzwaldes ist der **„Schellenmarkt"**, der seit Jahrhunderten am ersten Pfingsttag auf der Höhe des Fohrenbühl bei Schramberg der Uhrenstadt, abgehalten wird. Von überallher kommen die Hirten mit ihren Herdenglocken herbei. Ein lustiges, ohrenbetäubendes Probeläuten, Handeln und Tauschen, Feilschen und Kaufen beginnt, und jeder versucht, für seine Herde ein möglichst klangschönes, harmonisches Geläute zu erhalten. Ist der „geschäftliche" Teil erledigt, so beginnt der herkömmliche „Hammeltanz". Mädchen und Burschen tanzen paarweise im Kreis um einen festlich geputzten Hammel und reichen sich dabei einen Stab weiter. Zwischendurch ertönt unverhofft eine Weckerklingel, und wer in dem Augenblick den Stab besitzt, gewinnt den Hammel.

Neben diesen besonders eigenartigen, aber bisher weniger bekannten Pfingstbräuchen gibt es natürlich noch viele andere, die sich mehr oder weniger untereinander gleichen. So ist es auf dem Lande sowohl wie in den Städten fast allgemein üblich, Haustür und Zimmer mit frischen Birkenzweigen, den „Pfingstmaien" zu schmücken.

In Kötzting sowohl wie in einigen anderen Orten des Bayrischen Waldes ist einige Tage vor Pfingsten auch noch das „Pfingsttuschen" üblich. Vier Burschen ziehen mit langen, schweren Peitschen durch Dorf und Feld und knallen höchst kunstvoll und rhythmisch im Takt. Der Lärm soll die bösen Geister von den Feldern vertreiben.

Der rheinische **Pfingstritt von Neuwied** ist im Grunde dem Kötztinger ähnlich, hat aber ein echt rheinisch-humorvolles Vorspiel: die „Mädchenversteigerung" am ersten Sonnabend im Mai! Unter großem Hallo muß sich da jeder Bursche, der zahlen kann, „seine Maifrau" regelrecht ersteigern. Manchmal gibt's harte Kämpfe, besonders wenn ein Mädel schon ihren Erwählten hat und die anderen ihm, aus Jux natürlich, das Mädel streitig machen, indem sie den Kaufpreis weiter in die Höhe treiben. Der „Erlös" dieses Versteigerungsspiels fließt in die gemeinsame Festkasse der Burschenschaft. Zur weiteren Stärkung der finanziellen Kräfte besteht die Vorschrift, daß zwischen dem Versteigerungstage und Pfingsten kein Bursch sich seiner „Maifrau" auf weniger als fünf Schritte nähern darf. Verstöße werden durch allabendlich patrouillierende „Schützen" festgestellt und kosten je 20 Pfennig „Ruge". — Am Pfingstdienstag folgt morgens der Umzug der festlich geputzten Reiter durch's Dorf. Man trägt sträußchengeschmückte Zylinderhüte mit Sturmband und begrüßt sich mit dem Ruf „Häh Pingstreiter!" Außerhalb des Dorfes wird dann ein regelrechtes Wettreiten mit den schweren Ackerpferden veranstaltet. Der Sieger erhält einen Kranz, der Ritt aber geht noch durch einige Nachbarorte, wo die Reiter bewirtet werden. Den Abschluß macht abends die Kirmes, bei der die Burschen nun endlich ihren „Maifrauen" straflos im Tanz um weniger als fünf Schritte sich nähern dürfen …

In der allzeit fröhlichen Rheinpfalz gibt es im weinberühmten Deidesheim am Pfingstdienstag die traditionelle **„Deidesheimer Geißbockversteigerung!"** In diesem Jahr kommt der 528. Bock zum Angebot, das bedeutet also, daß der erste schon 1404 „unter den Hammer" kam. Und so war es auch: denn damals ordnete Kaiser Rupprecht an, die Stadt Lambrecht solle jedes Jahr zu Pfingsten als Tribut für ein Wald- und Weiderecht im Deidesheimer Hinterwald einen Geißbock senden, der öffentlich zur Versteigerung zu bringen sei. Napoleon der Erste erneuerte 1805 die Urkunde und bemerkte ausdrücklich, daß der Bock „bien cornu et bien capable" sein müsse. Man hat das Gebot treulich bis auf den heutigen Tag gehalten. Die Deidesheimer Geißbockversteigerung gehört zu den originellsten und amüsantesten Volksfesten in Deutschland.

Präsidententode durch Mörderhand

Die Vereinigten Staaten halten den Weltrekord. — Lincoln, Garfield, Mac Kinley, Harding auf der Strecke. — Sadi Carnots sonderbare Magdeburger Beziehungen. — Ausstellungen und Geistesgestörte, das Verhängnis der Präsidenten.

Von Herbert Langenscheidt.

Bürgerliche Staatsoberhäupter werden von Attentätern mindestens nicht weniger, eher mehr heimgesucht als Träger einer Krone. Insbesondere die lateinamerikanischen Präsidentschaften pflegt niemand als Lebensversicherung zu betrachten. Attentate erlebt dort nahezu jeder Präsident und trägt deshalb einen schußbereiten Revolver in der Tasche, den er in nicht seltenen Fällen erfolgreich gegen Angreifer einsetzte. So wehrte Präsident Obregon Attentate mehrfach mit böser Wirkung für seine politischen Gegner ab, ehe er 1928 dann doch wie 1920 sein Vorgänger Carranza gefällt wurde. Einer seiner Nachfolger, Präsident Rubio, entzog sich 1930 ebenso wie im gleichen Jahre der Vizepräsident Vianna von Brasilien und ein Jahr vorher der alte Löwe Argentiniens, Präsident Irrigoyen, durch Geistesgegenwart einem Attentat. Weniger glücklich war der Präsident Maria Reyna Barrios von Guatemala, der bei dem deutschen Außenhandel als bewußter Förderer deutscher Industrie und Wirtschaft wohl heute noch unvergessen ist. Er fiel im Februar 1898 durch Mörderhand, ebenso wie im nächsten Jahr der Präsident von Dominica Heureux, dessen Name „der Glückliche" bedeutet, aber dennoch für ihn kein gutes Omen gewesen ist. In der Präsidentenliste San Salvadors steht Menendez als Mordopfer des Jahres 1890 und in der Ekuadors Moreno, der 1875 von Mörderhand niedergestreckt wurde.

Dennoch trifft die Bezeichnung „Revolver-Politik" auf kein Land der Neuen Welt so buchstäblich zu wie auf die Vereinigten Staaten. Sie sind nicht nur das Weltrekordland des Mordes an und für sich, sondern auch das Weltrekordland der Präsidentenmorde. Lincoln, Garfield, Mac Kinley und Harding bilden die Reihe der amerikanischen Staatslenker, die durch Mörderhand fielen. Warren Hardings Tod konnte bis heute noch nicht aufgeklärt werden. Er starb am 2. August 1923 in San Francisco unter so sonderbaren Begleiterscheinungen, daß die Annahme eines natürlichen Todes als unhaltbar erscheint. Ernsthafte Versuche der Entschleierung des Geheimnisses wurden vereitelt, so daß nicht einmal mit Sicherheit festzustellen ist, ob Harding ein Opfer politischer Angriffe geworden ist oder von der Unterwelt beseitigt wurde oder ob die Unterwelt im Auftrage der Politik eingegriffen hat.

Derartige Zusammenhänge sind nachweisbar bei der Ermordung Mac Kinleys, des ersten Raubkriegers und Hochschutzzöllners der Präsidenten Nordamerikas. Er zettelte den spanisch-amerikanischen Krieg an, riß die Hawaii-Inseln an die Vereinigten Staaten und erhandelte auch einen Teil der Samoainseln. Nach der Rückkehr von der Eröffnung der panamerikanischen Ausstellung in Buffalo wurde er am 6. September von dem Polen Leo Ezogolz angegriffen und starb an den Folgen eines Bauchschusses am 13. September 1901. Schon am 29. Oktober des gleichen Jahres wurde ihm sein Mörder in den Tod nachgeschickt, gleichzeitig mit Emma Goldmann, seiner Anstifterin, die sich für eine Anarchistin hielt, damit aber wohl ihr Dasein als Freundin zahlreicher Berufsverbrecher bemäntelte.

Der Mörder des amerikanischen Präsidenten Garfield, ein Rechtsanwalt Karl Guiteau, erinnert sich ziemlich stark an den Mörder Paul Doumers. Ebenso wie Gorguloff bezeichnete sich auch Guiteau als Haupt einer Bewegung. Er nannte sich „Kommis der Gesellschaft Jesu u. Co.", stand mit irgend einer ernsthaften konfessionellen Bewegung aber nicht im mindesten Zusammenhang, sondern war Anhänger eines Schwindelpredigers Oneida, der für die freie Liebe warb. Ebenso wie Gorguloff gründete Guiteau Zeitschriften, bildete seine eigene Sekte und suchte auch politisch hervorzutreten. An Garfield richtete er zahlreiche Bewerbungsschreiben mit Versprechungen und Drohungen und schoß auf ihn im Bahnhof Washington. Im Verhör behauptete er, das „nationale Interesse" wahrgenommen zu haben, was sicher falsch war, weil Garfield mit einem wahren Fanatismus die Korruption in der amerikanischen Verwaltung und Politik zu beseitigen suchte. Garfield schleppte sein Leben bis zum September weiter. Sein Mörder hatte einige Zeit Aussichten, mit dem Leben in einer Heilanstalt davonzukommen, wurde aber trotz seiner Geistesgestörtheit ein Jahr nachher gehenkt.

Der berühmteste aller amerikanischen Präsidenten nach Washington, der Sklavenbefreier Lincoln, erhielt am 14. April 1865 im Fordtheater zu Washington einen tödlichen Kopfschuß durch den ehemaligen Schauspieler Booth. Dieser wurde auf seiner Flucht nach den Südstaaten in einer Scheune, in der er sich verteidigte, niedergestreckt, wodurch die volle Aufklärung der Mordtat ähnlich verhindert wurde wie im Falle des Attentates auf Kaiser Wilhelm I. am 10. September 1878 durch Nobiling. Dieser gab aus einer Doppelflinte zwei sehr sicher gezielte Schüsse auf den Kaiser ab, der mehrere Verletzungen am Kopf, am Hals und an einem Arm davontrug, und schoß sich dann selbst mit einem Revolver in die Schläfe. Der Mann war offenbar verrückt; er behauptete sterbend, daß er „einen Großen dieser Erde" habe mit ins Grab nehmen wollen.

Die Zahl der ermordeten europäischen Präsidenten ist nicht beträchtlich, schon weil die Republik der Alten Welt eine seltene oder noch junge Erscheinung geblieben ist. Auf den Präsidenten Conduriotis von Griechenland erfolgte 1927 ein ergebnisloses Attentat; im gleichen Jahre wurde jedoch der irische Vizepräsident Higgins zu Dublin ermordet. Im Jahre 1922 ermordete ein nationaldemokratischer Fanatiker den polnischen Präsidenten Narutowicz, der erst ganz kurze Zeit im Amte war. Bis dahin ereilte nur den französischen Präsidenten Sadi Carnot das tragische Geschick, aus einer glänzenden Laufbahn auch durch Mörderhand herausgerissen zu werden. Ebenso wie Mac Kinley und Paul Doumer wurde ihm eine Ausstellung zum Verhängnis. Sie fand in Lyon statt. Der sehr beliebte Präsident, ein Todfeind Deutschlands, der das französisch-russische Bündnis begründen half, erhielt von dem Italiener Caserio, der den langsam fahrenden Wagen ansprang, einen furchtbaren Stich in die Leber. Der Präsident war fast augenblicklich tot.

Sein Großvater knüpfte eine etwas abenteuerliche Verbindung mit Deutschland. Er gehörte zu den Führern der Schreckensmänner, geriet aber mit Barras zusammen und entfloh dem Schafott nach Magdeburg. Napoleon I. holte ihn zurück, machte ihn zum Minister und verlieh ihm den Grafentitel. Als die Restauration kam, erschien er nochmals in Magdeburg und gelangte erneut ehrenvoll, aber als Toter nach Paris. Er wurde im Pantheon beigesetzt. Sein Sohn, Carnots Vater, wuchs in der deutschen Verbannung auf und wurde während der Revolution von 1848 französischer Unterrichtsminister. Er ebnete seinem Sohn eine leichte Laufbahn zur Präsidentschaft, die er im Alter von 50 Jahren bekam. Caserio schloß sie brüsk ab.

Aus dem Gerichtssaal

Levita erneut verurteilt

Karlsruhe, 13. Mai. Wegen Beleidigung des Ministerialrats Schröter vom Reichsfinanzministerium hatte sich vor dem Schöffengericht Karlsruhe der erst kürzlich wegen der Reemtsma-Angelegenheit verurteilte Kaufmann Sally Harry Levita aus Pfaffenbeerfurth zu verantworten. Der Angeklagte hatte aus der Untersuchungshaft am 25. Mai 1931 gegen den Nebenkläger im Reemtsma-Prozeß, Ministerialrat Schröter, bei der Staatsanwaltschaft Anzeige wegen Bestechung und Amtspflichtverletzung erstattet und die in seiner bekannten Schmähschrift enthaltenen alten Vorwürfe neuerlich zum Gegenstand einer Anzeige gemacht. In der Verhandlung mußte der Angeklagte, nachdem Ministerialrat Schröter unter Eid bekundet hatte, daß er sich niemals Unregelmäßigkeiten habe zuschulden kommen lassen, zugeben, daß er seine Vorwürfe gegen die Beamten des Reichsfinanzministeriums nicht aufrecht erhalten könne. Das Gericht verurteilt Levita wegen Beleidigung zu zwei Monaten Gefängnis, die mit der Strafe vom 15. April d. J. zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr sieben Monaten Gefängnis zusammengezogen werden.

Zigarettenpapier geschmuggelt

Ludwigshafen, 13. Mai. Im Januar ds. Js. schmuggelte der Landwirt Ludwig Lenz 800 Büchelchen Zigarettenpapier unverzollt aus dem Saargebiet ein. Als er diese verkauft hatte, holte er wieder 1000 Büchelchen. Im Zuge wurde er von einem Zollbeamten ertappt, welchen er gröblichst beleidigte. Lenz wurde zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem muß er 1504 RM. Geldstrafe zahlen, 314,80 RM. Wertersatz leisten oder weitere 15 bezw. 3 Tage Gefängnis verbüßen.

Wegen Depotunterschlagung verurteilt

Kaiserslautern, 13. Mai. Das Erweiterte Schöffengericht verurteilte den 27 Jahre alten Bankgeschäfts-Inhaber Ludwig Wack aus Kusel, wohnhaft in Mannweiler, wegen Depotunterschlagung und Konkursvergehens zu neun Monaten Gefängnis unter Anrechnung von drei Wochen Untersuchungshaft. Dem Angeklagten, dessen Bruder sich nach dem Zusammenbruch des gemeinsamen Bankgeschäfts bekanntlich erschossen hat, lag zur Last, Wertpapiere anderer sich rechtswidrig angeeignet und darüber verfügt zu haben, ferner als Kaufmann, über dessen Vermögen das Konkursverfahren eröffnet war, es unterlassen zu haben, Wertpapiere, die in seinem Handelsgeschäft hinterlegt waren, in ein Handelsbuch einzutragen, so daß die Berechtigten des Anspruchs in Höhe von 61 000 RM. verlustig gingen. Der Angeklagte war in vollem Umfange geständig.

Zwischenfälle beim Sklarek-Prozeß

Berlin, 13. Mai. Zu Beginn der Freitag-Verhandlung im Sklarek-Prozeß teilte der Vorsitzende mit, daß sich die bisherigen Dispositionen nicht aufrechterhalten lassen. Am Samstag wird noch einmal in die Beweisaufnahme eingetreten, um den Zeugen Turgel, den Pelzhändler der Sklareks, der bei den Zuwendungen an Bürgermeister Kohl eine Rolle spielt, zu vernehmen. Die Plädoyers der Staatsanwaltschaft werden am Mittwoch und Freitag nach Pfingsten fortgesetzt, so daß die Strafanträge erst am Montag, den 23. Mai, gestellt werden können. Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weißenberg setzte dann sein Plädoyer fort, und zwar beschäftigte er sich weiter mit den Pflichtwidrigkeiten des Angeklagten Bürgermeister Kohl, der als Vorsitzender des Aufsichtsrats der BAG. den Sklareks das Warenlager der KVG. zugeschoben und alle Vorschriften, Verträge und Bestimmungen außer Acht gelassen habe, weil ihm Vorteile winkten. Bei diesen Worten kam es zu einem Zwischenfall. Aus dem Zuhörerraum wurden Zustimmungsrufe laut, die den Verteidiger Kohls veranlaßten, sich an den Vorsitzenden zu wenden. „Die Ausführungen des Herrn Staatsanwalts haben dazu geführt, daß das Auditorium mitwirkt. Ich bitte doch, unnötige Schärfen zu unterlassen." Staatsanwalt (scharf): „Ich bitte, mich nicht zu unterbrechen. Ich habe mich befleißigt, so milde wie möglich gegen Kohl vorzugehen. Ich hätte eigentlich ganz andere Worte finden müssen." Vorsitzender: „Es muß der Staatsanwaltschaft überlassen bleiben, wie sie plädiert." Auf die Behauptung der Sklareks eingehend, daß sie durch die Uebernahme des KVG.-Lagers und des sogenannten Restlagers durch die Stadt geschädigt worden seien, betonte der Staatsanwalt, daß dies nicht der Fall sei und daß die Sklareks gewußt hätten, daß minderwertige Ware dabei gewesen sei, was auch auf den Kaufpreis Einfluß gehabt habe. Hier ereignete sich der zweite Zwischenfall. Leo Sklarek sprang wütend auf und brüllte: „Das hat ja Böß selbst gesagt, daß wir geschädigt sind. Dann muß Böß nochmal hierherkommen." Staatsanwalt (sehr scharf): „Seien Sie ruhig, setzen Sie sich hin, Sie haben mich nicht zu unterbrechen." Vorsitzender: „Das ist, glaube ich, meine Sache. Halten Sie den Mund, Leo Sklarek." Hierauf beschäftigte sich der Staatsanwalt mit dem Angeklagten Stadtamtmann Sakolofski und zählte die Zuwendungen auf, die er von den Sklareks erhalten habe.

Das Urteil im Offenburger Spritschieber-Prozeß

49 Millionen Mark Geld- und Wertersatzstrafe, 16 Monate Gefängnis, 2½ Jahre Zuchthaus, 6 Freisprüche.

Offenburg, 13. Mai. Im Offenburger Spritschieberprozeß verkündete der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Steuerer heute nachmittag folgendes Urteil: Insgesamt wurden gegen 14 Angeklagte eine Geldstrafe von 31 835 050 RM. und eine Wertersatzstrafe von 16 164 608 RM. verhängt, ferner 16 Monate Gefängnis, 2½ Jahre Zuchthaus. Sechs Angeklagte wurden freigesprochen.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 12. und 13. Mai,

Buenos Aires (1 Pap.-Peso)	1,018	1,022	1,018	1,022
London (1 Pfund)	15,45	15,49	15,38	15,42
Neuyork (1 Dollar)	4,209	4,217	4,209	4,217
Amstd.-Rottd. (100 Gulden)	170,78	171,12	170,78	171,12
Brüss.-Antwp. (100 Belga)	59,14	59,26	59,14	59,26
Paris (100 Frc.)	16,605	16,645	16,605	16,645
Schweiz (100 Frc.)	82,27	82,43	82,27	82,43
Wien (100 Schilling)	51,95	52,05	51,95	52,05

Börsen

Berliner Börse vom 13. März. Fünf Jahre sind heute seit dem schwarzen Freitag vergangen und wieder einmal will es der Zufall, daß der 13. Mai auf einen Freitag fällt. Die Angst vor einem neuen Kurseinbruch war aber durchaus unbegründet und trotz der ungeklärten innerpolitischen Situation nach dem Rücktritt Gröners vom Reichswehrministerium und dem matten Neuyork war die Tendenz nur unwesentlich leichter. Vereinzelte kleine Kursabschwächungen, die nur unwesentlich seltenrdgov umlbwn Kursabschwächungen, die nur äußerst selten mehr als 1 Prozent betrugen, waren in der Hauptsache auf Realisationen und eine gewisse Geschäftsmüdigkeit vor den Feiertagen zurückzuführen.

Märkte

Freiburger Nutzviehmarkt vom 12. Mai. Zufuhr: 6 Farren, 22 Ochsen, 52 Kühe, 16 Kalbinnen, 13 Rinder. Preise: Ochsen 220 bis 420, Kühe 150—360, Kalbinnen 250—350, Rinder 100—180 RM. Verkehr flau, verkauft kaum ein Drittel.

Kreisfarrenmarkt in Furtwangen vom 12. Mai. Der Kreisfarrenmarkt war mit 28 Farren beschickt, von denen 11 zum Preise von 240—300 RM. verkauft wurden. Das aufgeführte Material war allgemein gut. Mit dem Markt war auch ein Viehmarkt verbunden, dem 7 Kühe, 7 Ochsen, 4 Rinder und 143 Schweine zugeführt wurden. Verkauft wurden 80 Schweine zu 30—40 RM. das Paar und 4 Rinder zum Preise von 40—50 RM. das Stück.

Schwetzinger Spargelmarkt vom 11. Mai. Zum ersten Mal in diesem Jahre wurde auf dem gestrigen Spargelmarkt die Ware in Massen angeboten. Insgesamt waren 32 Zentner angefahren worden. Infolge des schlechten Wetters kam das Geschäft nur schleppend in Gang. Preise: 1. Sorte 55—70, häufigster Preis 55 2. Sorte 35—40. 3. Sorte 25 Rpfg.

WAS!! Sie sind Rundfunkhörer und kennen den **SÜDFUNK** nicht?

Verlangen Sie sofort kostenl. Probenummer mit dem Programm für die nächste Woche.

Kostenlose und beitragfreie

UNFALL-VERSICHERUNG

für Abonnenten und deren Ehegatten zu je RM.1000.—, also insgesamt **RM.2000.—**

AUSSCHNEIDEN!

Als Drucksache an den Verlag SÜDFUNK, Stuttgart, Tagblatt-Turmhaus, 7. St., senden!

Ich verlange kostenlose Probenummer

Name: _____

Wohnort: _____

Straße: _____

Gesund wie frische Luft!

Was für ein köstliches Gefühl schenkt frische persilgewaschene Wäsche! Wie das belebt und verjüngt, wie wohl das dem Körper tut! Häufiges und richtiges Waschen der Wäsche mit Persil hilft in der Tat die Gesundheit schützen und beugt Krankheiten vor, denn

Persil desinfiziert die Wäsche gleichzeitig!

Aber immer: Persil allein und richtig gebrauchen — auf je 3 Eimer Wasser 1 Normalpaket Persil — das gibt eine blütenweiße, frischduftende und keimfreie Wäsche!

Persil schont Gesundheit und Wäsche!

Zum Einweichen der Wäsche, zum Weichmachen des Wassers: Henko, Henkel's Wasch- und Bleich-Soda.

Gasthaus zur Blume
Durlach

Morgen Pfingstsonntag
Großes volkstümliches
Garten-Konzert

(bei ungünstiger Witterung im Saal), ausgeführt von der gesamten »Kapelle Lyra« unter persönlicher Leitung von Herrn **E. Leonhardt.**

Eintritt frei. Kein Aufschlag.

Pfingst-Montag
»TANZ«
Verstärktes Orchester

Im Gartensaal: Heiteres Konzert

Frohe Pfingsten im

DURLACH.
Idealer Aufenthaltsort
Tanzdiele
Auserlesenes in Küche und Keller.

Zu Pfingsten
in meinen neu renovierten Lokalitäten empfehle meine
reichhalt. Speisekarte
sowie meine
prima reine Weine und
ff. Moninger Bier.

Es ladet freundlichst ein **E. Waffenschmidt**
Zum Krokodil.

‚Zum Weinberg'
Pfingst-Montag
Konzert u. Tanz
Ueber die Feiertage:
Ausschank von Kreuznacher-(Nahe)-Wein

Wo gehen wir nach dem Pfingstspaziergang hin?
In die **»Spanische Weinhalle«**
½ Ltr. **Exportbier 30 Pfg.** mit Bedienung.
Frisch geschlachtet!
Ia Spanische und deutsche Weine
von **20 Pfg.** an das Viertel.

Inserieren bringt Erfolg!

Volkshaus Durlach-Aue.
Pfingstmontag, den 16. Mai 1932
Großes
Tanz-Vergnügen
der Turnabteilung d. Turnvereins
Anfang 6 Uhr. Die Turnwarte.

Gasthaus zur Sonne Stupferich
Pfingst-Montag ab 3 Uhr
Oeffentl. Pfingstball
wozu freundlichst einladet
Julius Scheib u. Frau
Eigene Schlächterei Telephon 272

Ausschank von prima
Kulmbacher
Exportbier
3/10 Ltr. 30 Pfg.
Bahnhofwirtschaft.
Verkauf offen und in Flaschen über die Straße.
Eröffnung der Gartenwirtschaft.

Badisches Landestheater
Samstag, 14. Mai 32
*B 26 Th.-Gem.
2. S Gr.
Vor Sonnenuntergang
Schauspiel von Gerhart Hauptmann.
Regie: Baumbach
Mitwirkende:
Bertram, Erhardt, Ermarth, Ervig, Frauendorfer, Brand, Ernst, Gemmecke, Herz, Höcker, Kloeble, Kienscherf, P. Müller, Prüter, Schulze, v. d. Trenck.
Anfang 20 Uhr
Ende nach 22.30 Uhr.
Preise B (0.70—4.20 ℳ)

Sonntag, 15. Mai 32
Außer Miete
Neu einstudiert
Rienzi
der letzte d. Tribunen
Große Oper von Richard Wagner
Dirigent: Krips
Regie: Pruscha
Mitwirkende:
Blank, Fanz, Winter, Hofpach, Kiefer, Löser, Schoepflin, Schuster, Strack.
Anfang 18.30 Uhr.
Ende nach 22 Uhr.
Preise E (1.00—6.30 ℳ)

Im Städtischen Konzerthaus
Sonntag, 15. Mai 32
Mademoiselle Docteur
Ein Bühnenstück von Otto Alfred Palitzsch
Regie: Baumbach
Mitwirkende:
Bertram, Ehrhardt, Ermarth, Seiling, Erdin, Kratzer, Brand, Tahlen, Ernst, Gemmecke, Herz, Hierl, Höcker, Kloeble, Kuhne, Luther, Mehner, P. Müller, Prüter, Schulze, v. d. Trenck, Grimm, Kuhr, H. Müller, Schönthaler, Seibert.
Anfang 19.30 Uhr
Ende 22 Uhr.
1. Parkett 2.60 ℳ.

Badisches Landestheater
Montag, 16. Mai 32
Morgenfeier
Richard u. Siegfried Wagner
Leitung: Josef Krips
Siegfried Wagner: Vorspiel zu „Die heilige Linde" (Erstaufführung)
Siegfried Wagner: Vorspiel zu „Ramulf und Adelasia" (Erstaufführung)
Ansprache: Christian Lorenz, Vorsitzender der Ortsgruppe Karlsruhe des Bayreuther Bundes.
Richard Wagner: Schlußszene aus „Die Götterdämmerung"
Brünnhilde: Kammersängerin Hedy Iracema Brügelmann.
Anfang 11.15 Uhr
Ende 12.30 Uhr.
Preise 0.50—1.00 ℳ
Abends
Außer Miete
Boccaccio
Komische Oper von Suppé
Dirigent: Stern
Regie: Pruscha
Mitwirkende:
Blank, Fischbach, Jank, Seiberlich, Winter, Burk, Blum, Fritz, Hahn, Hellmuth, Hofer, F. Kilian, Kratzer, Lendtke, E. Lindemann, Meirner, Motschmann, E. Rivinius, J. Grötzinger, Hofpach, Kiefer, Löser, Nentwig, Oerner, H. Lindemann, Meyer.
Anfang 20 Uhr
Ende gegen 23 Uhr.
Preise E (1.00—6.30 ℳ)

An-stricken
Aufmaschen und Anfußen sämtl. Strümpfe erhalten Sie schnellstens bei
Paul Burchard
Durlach
Hauptstraße 66a

Die Sterne lügen nicht
Große astrologische Sonderveranstaltung
mit Film u. Demonstrationsvortrag
nach dem
bekannten Astrologen Erich Wiesel

Scala-Tonfilmtheater
Nur Mittwoch 18. Mai — **6 u. 1/2 9 Uhr abends**
2 geschlossene Vorstellungen

Zukünftige Ereignisse
Was bringen die kommenden Monate und Jahre?
Deutschlands Schicksalswende.
Weltkatastrophen!
Revolution? — Weltkrieg?
Die Brandfackel im Osten!

Das Aufstiegsjahr 1933
Frankreichs Niedergang!
Deutschlands und Europas Zukunft!
Was sagen uns die Horoskope von:
Adolf Hitler — Otto Braun
Thälmann — Dr. Brüning
Ludendorff — Hugenberg
v. Hindenburg — Mussolini
usw. usw

Dein Schicksal
Sterne und Menschen
Im Filmteil:
Mit dem Raumluftschiff ins Weltenmeer - An den Toren der Unendlichkeit - Die Rätsel des Himmels Wir u. das Weltall - Allerlei v. Mars

Eine Veranstaltung, die in allen Großstädten Tausende und Abertausende begeisterte Besucher und Anerkennung der Presse fand.

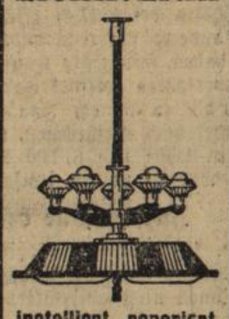
Eintrittspreise: II. Platz 80 ₰, I. Platz 1.—, Sperrsitz 1.20, Reserviert 1.30, Loge 1.40, Fremdenloge 1.50. — Erwerbslose 50 ₰.

Alle Ehren- und Freikarten sind für diese Sonderveranstaltung aufgehoben.

Vorverkauf: Zigarrengeschäft Karl Kess, Hauptstraße

Im Städtischen Konzerthaus.
Montag, 16. Mai 32
Mademoiselle Docteur
Ein Bühnenstück von Otto Alfred Palitzsch.
Regie: Baumbach
Mitwirkende:
Bertram, Ehrhardt, Ermarth, Seiling, Erdin, Kratzer, Brand, Tahlen, Ernst, Gemmecke, Herz, Hierl, Höcker, Kloeble, Kuhne, Luther, Mehner, P. Müller, Prüter, Schulze, v. d. Trenck, Grimm, Kuhr, H. Müller, Schönthaler, Seibert.
Anfang 19.30 Uhr
Ende 22 Uhr.
1. Parkett 2.60 ℳ.

Elektr. Licht



installiert, repariert
Elektro-Installationsgesch.
Edmund Müller
Schloßstr. / Tel. 214

Gipsergeschäft
D. Loser u. Sohn
Inh.: Eugen Loser
Wiesenstraße 10
empfiehlt sich für **Gipserarbeiten** aller Art wie **Neubauten, Umbauten, Reparaturen, Gipsdielwände, Rapitzwände, Diarasockel, Waschputzsockel, Fassadenputz** in allen Ausführungen mit **Terranowa** und **Silin-Edelputz.**
Trotz Billigkeit nur erstklassige Arbeit!
Beratungen und Kostenvoranschläge unverbindlich.
Die kleinsten Aufträge werden entgegengenommen.

Für Neuinstallation
und Reparaturen von elektr. Licht-, Kraft- und Schwachstrom-Anlagen
empfiehlt sich
Emil Schmitt, Elektromeister
Telefon 651 *Hauptstr. 45*
Radio-Netzempfänger

Sie wollen wirklich frohe Pfingsten erleben?
Sie wollen wieder einmal herzlich lachen?

Dann müssen Sie in die
SKALA
zu
Heinz Rühmann
Der Stolz der 3. Kompagnie
Der große Militärtonfilm, der mit Filmen ähnlichen Titels nicht verwechselt werden darf.

Heute 7 und 9 Uhr
An den Feiertagen: 3.30, 5, 7 u. 9 Uhr

Vertreter überall gesucht!

Scheuen Sie sich nicht, einige Mark mehr anzulegen
Für 63 Mk. erhalten Sie schon das gute Edelweiß-Herrenrad Nr. 11 A mit Torpedo und prima Bereifung (Dunlop oder Continental) und Frankozusendung. Der zum Edelweißrad verwendete Rahmen ist aus erstklassigem Rohrmaterial und von erstklassiger Festigkeit. **An allen Verbindungsstellen ist er reichlich verstärkt und Belastungsproben von 18 Zentnern haben am Rahmen nicht das Geringste zu ändern vermocht.** Alles Weitere ist in unserem Katalog 130 zu lesen, welchen wir Ihnen gern gratis und franko zusenden. Fahrräder, Nähmaschinen und Gummireifen mit unserer über 35 Jahre gesetzlich geschützten **Marke Edelweiß sind in Fahrradhandlungen nicht erhältlich,** sondern nur von uns oder unseren Vertretern. Bisher über 1/4 Million Edelweißfahrräder geliefert.
Das konnten wir wohl nimmermehr, wenn Edelweißrad nicht gut und billig wär.
Edelweiß-Decker, Deutsch-Wartenberg 63
Fahrradbau-Leistungsfähigkeit pro Woche 1000 Edelweißräder

Geschäfts-Eröffnung.

Rheinpfälzer Weinkonsum
direkt vom Produzent zum Konsument.
Weinkellerei Ad. Disson
Neustadt/Hdt.
Karlsruhe/Durlach
Wein zum Fest!
Frisch vom Faß!

Duchroher Feuerberg Weißwein	per Liter RMk.	**0.50**
Edenkobener Weißwein	„ „ „	**0.60**
St. Martiner Weißwein	„ „ „	**0.70**
Gimmeldinger Rotwein	„ „ „	**0.50**
Freinsheimer Rotwein	„ „ „	**0.60**
Ungsteiner Rotwein	„ „ „	**0.70**

Verkaufsstelle Rappenstr. 2

Warnung.
Ich warne hiermit jedermann, meiner Frau Elise Fahrer etwas zu geben, da ich für nichts aufkomme.
Karl Fahrer.

Rechtshilfe, Gläubiger-Schutz, Vertretung
Auerstraße 27, II.

---

200 Mark
zur Hausreparatur auf 1. Hypothek gesucht.
Offerten unt. Nr. 353 an den Verlag.

Dieweil ich sparsam kochen soll
Kauf ich den Gassparherd bei
Wilhelm Stoll
Installationsgeschäft
Leopoldstr. 4 Tel. 232

Gardinen
können gespannt werden
Waschanstalt **Merkle**
Auerstraße 54.

Rastatter
Kohlenherde

m. Nickelsch. bar 65 ℳ
Ihr alter Herd wird in Zahlung genommen
Ueber 100 Herde, Oefen.
Gasherde auf Lager.
Mittelb. Ofen- u. Herdvertrieb Fritz Ganz
Karlsruhe, Waldstr. 13
Telephon 1926.

Alt-katholischer Gottesdienst.
Alte Friedhofkapelle am Baseltor.
10 Uhr:
Deutsches Amt mit Predigt

Eisschränke
neu eingetroffen!
Größte Auswahl, billigste Preise
Ph. Nagel
Karlsruhe, Kaiserstr. 55/59
Besichtigung ohne Kaufzwang erb.

Leichte Siederohre
in jeder Menge, für Einzäunungen sehr geeignet, billig abzugeben
S. Nachmann, Durlach
Alte Karlsruherstraße 8

Lebewohl
das ärztlich empfohlene Mittel gegen Hühneraugen.
Hühneraugen-Lebewohl u. Lebewohl-Ballenschneider Blechdose (8 Pflaster) 68 Pf., **Lebewohl-Fußbad** gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß, Schachtel (2 Bäder) 45 Pf., erhältlich in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Adler-Drogerie H. Hinkelmann, J. Schaefer, Blumen-Drogerie, Hauptstr. 10, Central-Drogerie P. Vogel Hauptstr. 74.